



David Strauß an Renan.

David Strauß hat soeben einen zweiten Brief an Ernest Renan gerichtet, der in der „Augsb. Allg. Ztg.“ veröffentlicht wurde. Er lautet:

Sie haben, hochgeehrter Herr, meinem Wunsche stattgegeben. Sie haben mein offenes Schreiben an Sie in derselben Form beantwortet, und Sie haben dies in einer so freundlichen, liebenswürdigen Art gethan, daß ich Ihnen den Dank dafür nicht schuldig bleiben darf. Ihr Antwortschreiben erneuert mir die ermutigende Überzeugung, mit Ihnen auf gleichem Boden zu stehen, und, bei aller Abweichung über die Wege, doch denselben Ziele zuzustreben. Edle Förderung der Menschheit auf der Bahn freier harmonischer Entwicklung ist für uns beide der Leitstern unseres Denkens und Schaffens, wobei jeder, wie billig, zunächst auf seine eigene Nation zu wirken, aber auch die des andern zu verstehen sucht und zu schäzen weiß.

Gar wohlthuend haben mich gleich im Eingang Ihres Schreibens die Worte warmer Anerkennung berührt, die Sie der deutschen Literatur unserer klassischen Periode widmen. Und gern und aufrichtig stimme ich dagegen Ihnen zu, wenn Sie von dem Beurtheiler Ihrer Nation verlangen, daß er von den ungesunden Producten einer frivolen Tagesliteratur die gehaltvollen Früchte der Arbeit ernster Geister, von dem Frankreich des Landes und der Mode einen gediegenen Kern, von der schlechten, sittenlosen Gesellschaft eine gute, tief und wahrhaft gebildete zu unterscheiden wisse. Es kann nicht geläugnet werden, es ist während der letzten Jahrzehnte von Frankreich, in Form von Romanen und Theaterstücken insbesondere, ein solcher Giftstrom ausgeflossen, daß man dem deutschen Gelehrten, dessen Sie gedenken, sein zürnendes Wort nicht verargen darf. Aber, wenn er, um sich dazu veranlaßt zu finden, nicht nötig hatte nach Paris zu reisen, wenn er alle die Schandstücke, alle die schamlosen Tänze in Berlin selber aufführen konnte, so liegt hierin für uns Deutsche bereits das beschämende Geständniß, daß wir durch willfährige Aufnahme uns zu Mithilfenden der französischen Verderbnis gemacht haben. Und anderseits eine Literatur, in der eben während dieser Seiten des Verfaßtes so edle und seine Geister, wie — um nur einen, leider verstorbenen, zu nennen — Sainte-Beuve gewirkt haben, die dürfen wir nicht in Bausch und Bogen als eine verderbliche von uns weisen. Nur dieser gedrungen und weiter verbreitet als französische Patrioten wohl sich selbst gestehen mögen, und als auch wir Deutschen noch vor kurzem vermuteten, ist dort nicht allein in der Literatur, sondern auch im Volke das Verderben; von dieser allgemeinen Fäulnis und Auflösung aller sittlichen Bande haben wir vor dem gegenwärtigen Kriege keine Vorstellung gehabt.

Von Ihrer Einsicht und Billigkeit war es nicht anders zu erwarten, als daß Sie uns Deutschen, neben der geistigen und sittlichen Geltung, die wir uns unter den Völkern errungen, auch das Recht zugeschenken würden, uns verhältnismäßig politisch geltend zu machen. Sie gnönen diesem „Volte von Denkern“ auch bei der Theierung der Erde ein Stück. Dass aber das für jenes lose Aggregat unabhängiger Groß-, Mittel- und Kleinstaaten, das bis 1866 Deutschland hieß, nicht erreichbar, daß dazu die Zusammenfassung der deutschen Stämme und Staaten in einem wirklichen Gesamtstaat erforderlich war, sehen Sie gleichfalls ein. Warum, fragen Sie in der geistvollen Abhandlung über den deutsch-französischen Krieg in der „Revue des deux Mondes“, warum Deutschland das Recht versagen, dasjenige bei sich zu thun, was wir bei uns gethan, wozu wir Italien geholfen haben? Wenn also und in so weit Frankreich uns deswegen den Krieg erklärt hat, weil es unsere staatliche Erstarkung nicht dulden wollte, geben Sie ihm entschieden Unrecht.

Aber Sie geben davon nicht dem französischen Volke und geben überhaupt Frankreich nicht die ganze, höchstens die halbe Schuld. Nach Ihnen ist das französische Volk friedlich geblieben; es braucht und es will Muße, seine reichen Hilfsquellen auszubeuten, seine politischen Einrichtungen im Sinne der Freiheit auszubauen. Ich muß glauben, daß Sie Ihr Volk kennen; aber woher kommt denn der Zauber, welchen der Rus nach der Rheingrenze immer wieder auf dasselbe ausübt? Woher die sonderbare Vorstellung, daß es nicht blos für Waterloo, das ihm eine Niederlage und den endgültigen Sturz des ersten Kaiserreiches mit seiner Herrlichkeit brachte, sondern auch für Sadowa, wo es keinen Mann und keinen Fußbreit Landes verlor, Genugthuung, Rache zu nehmen habe? Woher anders als daher, daß zu den offenen Wunden Frankreichs nicht blos, was Sie als solche bezeichnen, der Mangel einer allgemein anerkannten Dynastie, sondern ganz besonders auch diese französisch reizbare Eifersucht Deutschland gegenüber gehört. Sie werden selbst gestehen müssen, daß das Verlangen nach der Rheingrenze seit mehr als 50 Jahren jeder Franzose buchstäblich mit der Muttermilch eingesaugt; und wie viele sind deren, die sich von einem mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheil durch späteres Nachdenken losmachen? Einer auf tausend nicht einmal. Wenn Sie also sagen: dieser Krieg ließ sich vermeiden, so erwidere ich: ja, wenn die Franzosen sich verwandeln ließen. So lange sie die blieben, die sie sind, möchten sie eine Republik oder eine Monarchie bilden, unter einem Kaiser oder einem König stehen, es konnte jeden Augenblick der Fall eintreten, daß jene Heizbarkeit erregt wurde, die Regierung dem Druck von unten, dem Drängen einer Partei, dem Geschrei der Presse nicht widerstehen zu können glaubte, und sich zum Kriege fortsetzen ließ.

Um so mehr, urtheilen Sie, hätte Deutschland Ursache gehabt, die französische Empfindlichkeit zu schonen; d. h. Preußen aus übel angebrachtem Stolze verächtlich habe, diese Rücksicht zu nehmen, darin bestehet die Hälftse seiner Schuld an dem Unheil, das über beide Völker gekommen. Für den wenigsten negativen Beistand, welchen Napoleon III. Preußen zu seinem Unternehmen von 1866 geleistet, d. h. dafür, daß er dasselbe nicht verhindert habe, sei ihm Preußen zu Dank verpflichtet gewesen, und diesen Dank hätte es ihm füglich durch Überlassung des unbedeutenden Luxemburg abstatthen können. Sie selbst gestehen, daß nichts abgemacht, keine Zusage gegeben, auch die Gesinnung des Kaisers noch im Schwanken gewesen, als Preußens Heer ohne sein Zuthun auf dem Schlachtfelde von Königgrätz die Sache entschied. Welch seltsame Grobmuth wird Preußen zugemutet mit dem Verlangen: es hätte, nachdem es durch eigene Kraft den Preis errungen, dem Nachbar, der nichts dazu, nur auch nichts dawider gethan, einen Lohn ausbezahlen sollen, den es nicht versprochen, der andere nicht verdient hatte? Oder wenn je von einem Danke geredet werden soll, gut, so gehörte für eine blos negative Unterstützung auch nur ein negativer Dank, d. h. daß, wenn Napoleon

einmal etwas Aehnliches auszuführen Lust empfand, auch Preußen sei-nerseits ihm nicht in den Weg trat; und wie? dieses Negative hatte ihm ja Preußen zum voraus schon geleistet, indem es der Einverleibung von Savoien und Nizza in das französische Kaiserreich keinen Widerstand entgegengesetzt hatte. Aber die öffentliche Meinung in Frankreich hätte Preußen schonen, durch Abtretung Luxemburgs der französischen Regierung den Verzicht auf weitere Forderungen erleichtern sollen! Als ob Preußen nicht auch eine öffentliche Meinung zu schonen gehabt, und als ob ihm die in Deutschland nicht wichtiger hätte sein müssen, als die französische! Unsere alten Kaiser hatten sich „allezeit Mehrer des Reichs“ genannt; aber es lag vor Augen, daß sie seit 200 Jahren allezeit vielmehr Minderer desselben gewesen waren, eine Provinz nach der andern vom Reich hatten abkommen lassen. Nun hatte sich der König von Preußen an den Plag dieser alten Kaiser gestellt: durfte er als Minderer des Reichs debütiren? Nachdem er soeben mehrere deutsche Provinzen für sich erobert, durfte er in die verrückten Spuren der habsburgischen Kaiser dadurch treten, daß er dagegen, wie sie so oft gethan, eine deutsche Provinz, die nicht ihm gehörte, an Frankreich kommen ließ? Sie haben es nicht so in der Nähe gesehen, wie damals bei uns, auf die bloße Vermuthung hin, daß so etwas geschehen könnte, alles demokratische und particularistische Gewürm aus den kaum aufgesuchten Löchern kroch, und Gift und Galle gegen Preußen spritzte, das sich als Schirmvogt Deutschlands so schlecht bewährte. Nein, in diesem Stück hatte Preußen alle Ursache seinen Schill blank zu erhalten; gilt ja doch die vermittelnde Kunst, die damals mit Luxemburg getroffen wurde, noch heute manchem als ein Flecken auf diesem Schild, auf den sie gelegentlich immer wieder hinweisen.

Ich zweifle, ob dieser Luxemburger Handel, wobei sich Preußen nach deutscher Anschauung wenigstens fast allzu nachgiebig bewiesen hat, die rechte Veranlassung war, um, wie Sie thun, das Hohenzollern'sche Haus vor Uebermuth zu warnen. Aber auch sonst zeigt die Geschichte nicht, daß Uebermuth zu den Erbfehlern dieses Hauses gehöre. Um weiter nicht als in das vorige Jahrhundert zurückzugehen, so haben wir Deutschen den Vater des großen Friedrich, den König mit dem Zopf und den Riepelgarde zu Potsdam, als einen Bären in der Vorstellung, den das Kaiserhaus Österreich an dem Ringe athen Respects und stets neuer Intrigen, den es ihm durch die Nase gezogen, bei allem Brummen seinerseits, doch lebenslänglich führte; in Friedrich allerdings schwang der preußische Adler sich zu einem Flug empor, dessen Kühnheit alle Welt bewunderte; aber mit dem Tode des großen Königs sank er flügellaß zu Boden. Bald kamen die Zeiten, wo der Adler des neuen französischen Kaiserreichs den preußischen in den Käfig sperrte; dieser gebrauchte Krallen und Schnabel sich loszuringen, es war ein großer Augenblick; aber, du lieber Himmel, es sind nicht blos die älteren unter uns, die es noch mit angesehen haben, wie demütig, mehr als ein Menschenalter hindurch, der einhalige preußische Adler im Dienste der beiden Doppeladler Mäuse (Demagogen und Revolutionäre) singt! Kaum sind es zehn Jahre her, daß er sich wieder erinnert hat, was für ein Vogel er eigentlich ist, und allerdings hat er in der kurzen Zeit bereits zwei Flüge gemacht, die der Welt noch mehr als jene früher zum Erstaunen und fast zum Schrecken gereichen. Aber im Gegentheil, Mäßigung, nicht Uebermuth, ist hohenzollern'sche Tradition. Schlesien wollte Friedrich von Österreich haben, aber weiter nichts; und so wird man auch finden, daß Wilhelm I. seine Anprüche an Frankreich ebenso bestimmt begrenzt hat als er sie durchführen wird.

Doch nicht blos das preußische Königshaus, auch Volk und Staat in Preußen geben Ihnen zu mancherlei Bedenken Anlaß. Sie und Ihre Gesinnungsgenossen, berichten Sie, haben sich im Jahre 1866 der preußischen Erfolge gefreut, doch in der Wotaussetzung, daß sofort Preußen in Deutschland aufgehen, an die Stelle des engen steifen preußischen Wesens das deutsche mit seiner Weite und Fülle treten werde. Da Sie jetzt schon über Enttäuschung klagen, so hatten Sie also jene Umwandlung schon während der Frist von vier Jahren erwartet. Das will mir fast etwas zu kurz gemessen scheinen. So schnell geht es mit einer solchen Umgestaltung doch wohl nicht, zumal ja gerade diejenigen Länder, die dabei das meiste hätten wirken müssen, die süddeutschen, bis heute noch nicht in nähere Verbindung mit Preußen getreten sind. Gemäß, auch wir wünschen das Aufgehen Preußens in Deutschland; aber es geht uns damit wie jenem Kirchenvater mit dem Geschenk der Keuschheit, wir wünschen es doch noch nicht so gewind. Wir übrigen Deutschen können die Einwirkung des unvermischt preußischen Wesens noch eine geraume Zeit gar wohl brauchen, wir haben von Preußen als solchem noch viel zu lernen. Ich bin ein Süddeutscher, wie Sie wissen, kann also hier keiner Parteilichkeit verdächtig sein. Ich will aber auch nach der andern Seite hin ganz offen sprechen. Liebenswürdig ist auch uns, ich meine auch den preußisch geprägten Süddeutschen, das *specificisch preußische* Wesen nicht. Dieses Abprechen, dieses Besserwissen, diese Meinung, weil sie das Wort viel früher finden als wir, so seien sie uns auch im Denken unendlich voraus, sind für uns beleidigend. Wir glauben, was Denkraft betrifft, ihnen nicht nachzustehen, an Gemüth und Einbildungskraft sie sogar zu übertriften. Aber eines muß der Süddeutsche, der nicht in seiner Eigenart eigenliebig besangen ist, dem Norddeutschen, dem Preußen insbesondere, lassen: als „politisches Thier“ ist er dem Süddeutschen überlegen. Er verdankt dies theils der Natur seines Landes, das, täglich ausgestaltet, mehr zur Arbeit treibt, als zum Genuss einlädt; theils seiner Geschichte, der Zucht und Schulung unter harten, aber tüchtigen Fürsten, der allgemeinen Wehrpflicht vor allem, dem Palladium des preußischen und hoffentlich nun des gesamten deutschen Staates, das aber bis auf die neueste Zeit dera überigen, besonders dem südlichen Deutschland fehlt. Dieses Institut macht den Staat und die Pflicht gegen denselben in allen Schichten der Bevölkerung gleichsam allgemeinwichtig; mit jedem Sohne, der heranwächst, jedes Jahr, wenn die Zeit der Übungen kommt, wird jede Familie aufs unmittelbarste und lebendigste an den Staat, aber mit der Pflicht gegen denselben auch an dessen Ruhm und Stärke, an die Ehre ihm anzugehören, erinnert. Glauben Sie mir, mit den so geschulten Preußen verglichen, sind wir Süddeutschen doch nur, wenn Sie mir den niedrigen Ausdruck nachsehen wollen, gemüthliche Bummler. Mit unserer Gemüthsärme und Treuerzigkeit geht eine gewisse Bequemlichkeit, Lässigkeit und Weichlichkeit Hand in Hand. Wir leben so gerne nur nach Herzlust; während in Preußen gleichsam der kategorische Imperativ sei eines großen Philosophen als staatliches Pflichtgefühl das ganze Volk

durchingt. Wie leicht hier selbst der Vorzug zum Fehler wird, können wir am besten an uns Würtemberger erkennen. Die ständische Verfassung des kleineren Landes, „das alte gute Recht“, von dem noch Uhland sang, war Jahrhunderte lang der Hort, wodurch es, trotz allerlei despatischer Eingriffe, doch seine Zustände immer in leidlicher Ordnung erhielt, während ein trefflicher Jugendunterricht in hohen wie niedern Schulen die Durchschnittsbildung hob, und dem Volke das Bewußtsein dessen gab, was es an seiner Verfassung und Verwaltung hatte. Das hat nun aber andererseits einen Geist der Selbstzufriedenheit, des beschränkten Behagens, in den kleinen Verhältnissen groß gejogen, der einer Ausdehnung des politischen Gesichtskreises äußerst hinderlich geworden ist. Dem echten und gerechten Würtemberger war sein Landchen die Heimat alles Richtigten, Solden und Geschenken; über der Grenze fing für ihn absehbar theils Verstand, theils Schwundel an, und das preußische Wesen insbesondere lebte bis auf die neueste Zeit nur als Zerrbild in seiner Vorstellung. So ist es gekommen, daß ein übrigens höchst begabter und tüchtiger deutscher Stamm oder Stammbaum doch in politischer Hinsicht während der letzten Jahre sich als den zurückgebliebenen gezeigt hat.

Schon der Krieg von 1866 übrigens mit seinen Erfolgen gab uns Süddeutschen viel zu denken; der jetzige Krieg, so steht zu hoffen, wird die Berichtigung ihrer Vorstellungen vollenden. Sie müssen einsehen, daß, wenn Sie auch diesem Kampf ihre Arme geliehen haben, doch Preußen den Kopf dazu hergegeben hat. Ohne den preußischen Kriegsplan, der sie leitete, ohne die preußische Heereseinrichtung, der sie sich anschließen konnten, würden sie, das müssen sie fühlen, mit all ihrem guten Willen, all ihrer Stärke und Mannhaftigkeit doch nichts gegen die Franzosen ausgerichtet haben. Und nicht an Mut und Tapferkeit, wohl aber an Zucht und Pünktlichkeit — das kann ihnen gleichzeitig während dieses Krieges nicht entgangen sein — haben sie noch viel zu thun, wenn sie den Preußen nachkommen wollen. Ein größerer Staat, ausschließlich aus süddeutschen Elementen gebildet, würde wohl einen wohlgenährten und vollsäftigen, aber auch einen schwammigen und unbehülflichen Körper geben; wie ausschließlich norddeutsche Verstandtheile zwar einen festen und behenden, aber doch wohl zu mageren und trocknen; zu unserem künftigen deutschen Staate wird Preußen das starke Knochengerüst und die straffen Muskeln hergeben, die das südliche Deutschland mit Fleisch und Blut ausfüllen und ausdrücken mag. Und nun glaube man noch, daß ein Theil den andern ohne Schaden entbehren könne; nun zweifle man noch, daß beide bestimmt seien, erst mit und durch einander zum vollkommenen Staats- und Volkskörper zu gedeihen! „Herb ist des Lebens innerster Kern,“ hat gerade unser süddeutscher Dichter gesungen. An dem Stämme, der den Kern eines großen Staates bilden soll, ist das herbe Wesen kein Fehler.

Sie entschuldigen diese Abschweifung, hochgeehrter Herr, die allerdings mehr an die Adresse meiner Landsleute, als an die Ihrige gerichtet ist; sie war aber veranlaßt durch Ihr Bedauern, von einem Maßgegen Preußen in Deutschland noch so wenig bemerken zu können. Meine Meinung ist, daß es damit gute Weile hat, daß daselbe aber, soweit es wünschenswerth, seiner Zeit sicher erfolgen wird. Auch Sie, finde ich, geben diese Hoffnung nicht auf; ja Preußens ganze Oberherrschaft in Deutschland erscheint Ihnen schon darum nur als etwas Vorübergehendes, weil sie Ihnen zufolge bloße Rückwirkung der Furcht vor Frankreich ist. Unter die Füße des preußischen Adlers ducken sich die deutschen Küchlein nur darum so willig, weil sie da Schutz vor dem gallischen Hahn mit seinem ewigen Scharren und Krähen zu finden glauben. Höre dieser auf zu drohen — und dazu hoffen sie ihn zu überreden — so werden sie sich schon wieder hervormachen; mit der Gefahr, lesen wir in dem Aufsatz in der „Revue“, werde auch die Einheit verschwinden und Deutschland zu seinen natürlichen Instinkten, der Uneinigkeit und dem Particularismus, zurückkehren. „Die seinen Bevölkerungen von Sachsen und Schwaben (an den Namen der Schwaben schenkens für das uns ungewohnte Eigenschaftswort) werden es satt bekommen, meinen Sie, sich in die preußischen Regimenter stecken zu lassen; daß südliche Deutschland insbesondere werde seine frohe und freie, heitere und harmonische Lebensweise wieder annehmen.“

Das letztere geht auf das preußische Muckerthum, und hier ist nun beigleich wieder ein Punkt, wo Sie sich meiner und meiner Gesinnungsgenossen voller Zustimmung verpflichten dürfen. Was Sie in dem vorigen Jahrhundert wurden doch erst nach dem Tode des Heldenkönigs die Wöllner und Bischofswerder möglich; daß jetzt der Fürst, der mit so glänzendem Erfolge Friedrichs Schwert gezogen, zugleich die Brüder Friedrich Wilhelm II. um sich dulden mag, ist eine seltsame Abweichung; obwohl, soweit es nicht zur Clique wird oder der Heuchelei Vorschub thut, auch hier das Wort in Kraft bleibt, daß es jedem freistehen muß, nach seiner Fazit selig zu werden. Es wird vorübergehen, hoffen wir, wie noch ein anderes vorübergehen wird, das Sie rügen, die Junkerherrschaft im preußischen Staate. Wir werden es zwar dem deutschen Adel nie vergessen, daß er uns einen Bismarck und Moltke, wie früher einen Stein und Gneisenau, gegeben hat und die prinzlichen und adeligen Heerführer in dem gegenwärtigen Kriege machen ihre Sache so vorzüglich, daß Bürgerliche an ihrer Stelle es auf keinen Fall besser könnten; während auf französischer Seite der in den Tornister jedes Gemeinen gelegte Marschallstab die bewussten Wunder diesmal hat vermissen lassen. Das hindert jedoch nicht, daß uns die an Ausschließung grenzende Schwierigkeit, die es im preußischen Staate für den Bürgerlichen hat, zu den höheren Stellen in der Verwaltung und besonders im Heere sich emporzuschwingen, als ein Mangel, als ein Rest alter Vorurtheile erscheint, und daß wir für den neu zu begründenden deutschen Staat volle Freiheit der Konkurrenz ohne Standesunterschied verlangen. Und wir hoffen damit um so gewisser durchzudringen, je weniger, wie Sie es anzusehen scheinen, das preußische Heerwesen einen adeligen Offizier stand zur Voraussetzung hat. Es ist keineswegs der Junker, den der preußische Soldat in seinem Offizier respektiert, sondern der Borsig, der weiterhin die Ordnung des Dienstes und das Gesetz des Staates; das preußische Militärsystem, das Vornehm und Gering, Reich und Arzt, unter die gleichen Fahnen stellt, der gleichen Ordnung unterwirft, zu den gleichen Opfern heranzieht (Opfer), die überdies auch in

diesem Kriege der Adel im schönsten Wetteifer mit dem Bürger- und Bauernstande gebracht hat), ist eine im besten und gesündesten Sinne demokratische Institution.

Um so schlimmer wäre es, wenn, wozu Sie die Aussicht eröffnen, die Uebrigen, besonders die südlichen Deutschen, es jemals satt bekommen würden, sich dem preußischen Heerweisen anzuschließen. Nein, gestatten Sie mir es zu sagen, so gering denke ich von meinen süddeutschen Brüdern, so trüb von der deutschen Zukunft nicht. Sie glauben uns etwas Gutes zu wünschen oder vorherzusagen und wundern sich wohl, daß wir das Wohlgemeinte zurückweisen. Aber wir sehen nichts anderes darin, als den Wunsch jenes Römers, eines edlen hochherzigen Mannes ohne Zweifel, und der nichts dafür konnte, daß er eben doch Römer war und blieb; das Wort des Tacitus meine ich, wo er die Götter bittet, unter den jugendfrischen germanischen Stämmen zum Besten des alternden Roms die Zwietracht erhalten zu wollen. Nein, wenn erst unsere Heere steckend über den Rhein in ihre heimatlichen Gauen zurückkehren, wenn sie so Manchen nicht mehr mit heimbringen werden, der froh und frisch mit ihnen ausgezogen war, dann werden sie uns als den besten und nicht zu theuer erkaufsten Siegespreis die Unmöglichkeit zurückbringen, daß, die jetzt in so vielen Schlachten sich zur Seite geslanden, für dieselbe Sache, gegen denselben Feind gekämpft und geblutet haben, jemals wieder sich sollten feindlich gegenüberstehen, ja nur jemals wieder von einander lassen können. Das Blut seiner Söhne aus Nord und Süd wird Deutschlands Einheit für alle Zukunft gefüllt haben, denn auch in diesem Sinn ist es ein wahres Wort: „Blut ist ein ganz besonderer Saft.“

Allerdings, hochgeehrter Herr, rechnen wir auch noch auf einen unmittelbaren Siegespreis; hat doch der Krieg, wenn er einmal über die Nothwehr hinaus ist, in der Regel den Zweck, dem Feinde etwas abzugeben. Sie denken an Land, und daran wollen Sie nicht, daß wir Deutschen denken sollen. Zunächst denken wir auch nicht daran, sondern nur an unsere Sicherheit, und glauben Sie mir, wenn Sie im Stande wären, uns von Seiten Ihrer Landsleute dieser Sicherheit zu versichern, so möchten wir wegen des Landes wohl mit uns reden lassen. Aber eben damit hat es gute Wege, das fühlen Sie selbst und so fühlt man es auch Ihrer Rede an. Sie steigern hier ein wenig, will wir scheinen. Darunter verstehe ich nicht die bewegten Worte, womit Sie für die Unentbehrlichkeit Frankreichs im Chor der europäischen Culturvölker eintreten. Frankreich ist die lebendige Protestation gegen Pedantismus, Dogmatismus und Rigorismus — das ist ein Wort, welches ich von ganzem Herzen unterschreibe. Gewiß, diese Sätze an der Leier der Menschheit könnte nicht gesprengt werden, ohne deren Vollständigkeit zu schmälern. Aber einer Chorstimme piano zuzuhören, heißt noch lange nicht sie verflümmeln machen. Und daß Frankreich durch seine grellen Trompetentöne unsere europäische Harmonie doch mitunter arg gestört hat, werden Sie selbst nicht in Abrede ziehen wollen. Sie versichern: die Begnahrung von Elsaß und Lothringen käme einer Vernichtung Frankreichs gleich. Da traue ich dem französischen Staats- und Volkskörper doch eine zähre Lebenskraft zu. Und um so mehr muß ich mich über solchen Mangel an Vertrauen auf die französische Nationalität bei Ihnen wundern, wenn ich erwäge, daß es ja nur wesentlich deutsche Provinzen sind, deren Abtrennung Sie bedroht. Frankreich soll nicht mehr bestehen können, wenn man ihm seine deutschen Provinzen nimmt; sein Körper soll sich nicht mehr erhalten können, wenn ihm der Zustrom deutsches Bluts abgeschnitten ist; ich möchte dieses Zugeständnis nicht gemacht haben, wenn ich ein Franzose wäre. Deutschland seinerseits hat fortbestanden, und hat sich von seiner damaligen Schwäche erholt, auch nachdem ihm jene Länder genommen waren, und doch waren es deutsche Länder, Stücke von seinem eigenen Leibe losgerissen: und Frankreich sollte die Abtrennung von Ländern nicht überstehen können, die ursprünglich nicht zu ihm gehörig, nur nachträglich und oberflächlich mit ihm in Verbindung gesetzt worden sind? Es ist in die Seele Ihres eigenen Nationalstolzes hinein, daß ich dem widersprechen muß.

Eben so wenig aber können wir Deutschen uns einem andern Dilemma ergeben, das Sie uns stellen. Wir haben die Wahl, sagen Sie, uns Frankreich entweder durch Verstümmelung zum unversöhnlichen Feinde zu machen, und dadurch einer unabsehbaren Reihe der verderblichsten Kriege Thür und Thor zu öffnen; oder durch eine schonende Behandlung es zu versöhnen und zum gedeihlichsten Bunde für gemeinsame Förderung der Freiheit und Gerechtigkeit einzuladen. Es ist ein ganz hübsches Bild, wie Sie (in der „Revue“) uns für den letzteren Fall Frankreich malen: „besiegt, aber stolz in seiner Integrität, einziger

Erinnerung an seine Fehler und der Entwirrung seiner inneren Zustände hingeben.“ Sie müssen uns schon entschuldigen, aber die Gallia als Büßende uns zu denken, ist eine Vorstellung, die wir ohne Lächeln nicht vollziehen können. Ja, sie wird sich ihrer Fehler, ihrer Niederlagen erinnern, d. h. sie wird Rache kochen für diejenigen, die ihr diese begebracht haben. Das aber wird sie thun, ob wir ihr dazu auch noch Land abnehmen, oder nicht. Ein Volk, das für Sadowa, also für eine fremde Niederlage, Genugthuung haben wollte, wird für Wörth und Meß, für Sedan und Paris zehnfach um Rache schreien, wenn wir ihm auch weiter nichts zu Leide thun, als daß wir es so oft geschlagen haben. Wir verbessern also unsere Lage für die Zukunft im mindesten nicht, wenn wir es schonen, im Gegentheil, wir verschlechtern sie. Da wir von seinem guten Willen unter keinen Umständen etwas zu erwarten haben, müssen wir darauf bedacht sein, daß sein übler Wille uns fortan nichts mehr schaden kann. Wie das zu machen? — nun, seien Sie nur die Landkarte an. Mit dem Winde hier, der zwischen Basel und Luxemburg in das deutsche Gebiet einspringt, ist es ein für allemal nicht richtig. Man sieht gleich: das ist keine Grenze, die sich natürlich gemacht hat; hier ist einmal Gewalt geschehen. Hier hat der Nachbar sich ein Thor in unser Haus gebrochen: dieses Thor müssen wir ihm vermauern. Hier hat der Feind einen Fuß auf unser Land gesetzt: wir werden ihn veranlassen, diesen Fuß zurückzuziehen. Sie fragen allerdings nicht mit Unrecht: welches Volk hat nicht über zugeschnittene Grenzen, wenn man es selbst hört? Aber welches Volk, frage ich zurück, wird diese Grenze nicht berichtigten, wenn ihm der Nachbar einmal die Waffen in die Hand gedrückt hat, und es über dieselben siegreich bis ins Herz des feindlichen Landes vorgedrungen ist? Die Festungen, die Frankreich bisher benötigt hat, um von ihnen aus in unser Land einzufallen, werden wir ihm wegnehmen, nicht um mittelst ihrer künftig das seinige anzugreifen, sondern das unsre sicherzustellen. In dieser Absicht sind bei uns jetzt Volk und Regierungen einverstanden; während wir sämmtliche Nachbarvölker als Zeugen dafür aufrufen können, daß es unsere Art niemals gewesen (die es der Natur unseres jetzigen Heerwesens zufolge künftig noch weniger sein kann), die Friedensbrüder zu machen, wenn man uns in Ruhe läßt.

Daß Elsaß und Lothringen einmal zum deutschen Reiche gehört haben, daß überdies im Elsaß und einem Theil von Lothringen die deutsche Sprache, trotz aller französischen Bemühungen, sie zu unterdrücken, noch immer die Muttersprache ist, war für uns nicht Veranlassung Anspruch auf diese Länder zu erheben. Wir dachten nicht daran sie von einem friedlichen Nachbar wiederzufordern. Nachdem er aber den Frieden gebrochen, und die Absicht kundgegeben hat unsere Rheinlande, die er einmal mit höchstem Unrecht ein paar Jahre besessen, abermals an sich zu reißen, jetzt müßten wir die größten Thoren sein, wenn wir, als die Sieger, was unser war und was zu unserer Sicherung nötig ist (doch auch nicht weiter als dazu nötig ist), nicht wieder an uns nehmen wollten. Sie fehren das vae victis zum vae victoribus gegen die ihren Steg missbrauchenden Sieger um; damit hat es, wie gesagt, keine Gefahr; aber auch den Spott und die Reue werden wir uns zu ersparen wissen, die den Sieger, der seinen Sieg zu benützen versuchte, heimzusuchen pflegen. Daß es uns in nicht allzu langer Zeit gelingen werde in diesen Landstrichen das alte halb erstickte Deutschland neu zu beleben, und selbst die wirklich französischen Landestheile, die wir mitzunehmen uns genötigt sehen, uns freundlich zuzuminden, das werden Sie von Ihrem Standpunkt aus natürlich nicht für möglich halten, aber doch uns gestatten, daß wir es hoffen und uns zur Aufgabe machen. Wir sind überzeugt, daß wir den Bewohnern dieser Landstriche in dem neu begründeten Deutschland Güter zu bieten haben werden, die Frankreich ihnen bis jetzt nicht geboten hat: während eben durch die neue Wendung der deutschen Dinge manche Uebelstände beseitigt sind die sie in früheren Zeiten von dem Anschluß an Deutschland abgeschafft haben würden. Daß sich der Elsaß erniedrigt gefühlt hätte, statt dem Großstaat Frankreich einem deutschen Klein- oder Mittelstaat anzugehören, begreifen wir; aber davon ist auch jetzt nicht mehr die Rede. Nicht einmal so, daß er ja, selbst wenn er Baden oder Baiern zugehört würde, doch an dem deutschen Gesamtstaat und seiner Vertretung Untheil bekäme; sondern alle Stimmführer in Deutschland begegnen sich jetzt in der Ansicht: daß es nur Preußen sein könne, das die eroberten Länder an sich zu nehmen habe. Ist es der Schutz des südwestlichen Deutschlands gegen Frankreich, der durch eine Union dieser Landstriche bezeugt wird, so kann diesen Schutz nur die Central-

maut selbst in ausreichendem Maße gewähren; wie nur dieser Großstaat im Stande ist, die zunächst fremdartigen und widerstreitenden Elemente ohne Störung seines Organismus in sich aufzunehmen.

Sie wundern sich, wie es doch komme, daß auch die einsichtsvollen unter den Deutschen sich nicht dazu verstellen wollen, unser jetziges Zerwürfnis mit Frankreich durch Vermittelung der neutralen Mächte, durch einen Congress schlichten zu lassen, aus dem weiterhin ein bleibendes europäisches Schiedsgericht werden könnte. Das kommt zunächst so, daß wir bei dem letzten Schiedsgerichte dieser Art, das uns mit Frankreich ins gleiche sezen sollte, dem Wiener Congress, allzu schlecht gefahren sind. Fast niemals sind ja auch die sogenannten neutralen Mächte (damals waren es übrigens sogar unsere Bundesgenossen) wirklich ganz unbedingt und unbefangen bei einer solchen Angelegenheit; Neid und Furcht, Verbindungen und Verwendungen üben mancherlei Einfluß, wie es insbesondere damals geschah, daß durch derartige Einflüsse uns Deutschen der Preis unserer Siege verklummt, daß namentlich Preußen in jene unerträglichen Grenzen eingeschlossen wurde, die allein schon sein Hervorbrechen im Jahre 1866 rechtfertigen könnten. Aber den dringendsten Grund, von einem solchen Schiedsgericht nichts wissen zu wollen, geben Sie selbst uns an die Hand. Dasselbe sollte, sagen Sie in Ihrem Briefe, sowohl Frankreich als Deutschland verbieten die durch die alten Verträge zwischen beiden festgesetzten Grenzen zu verrücken. Da Sie auch von den „gegenwärtigen Grenzen“ reden, so möchte man an die Verträge von 1815 denken. Aber — in dem Außab in der Revue kommt es an den Tag, daß vielmehr die Verträge von 1814 verstanden sind. Also sollten wir Saarlouis und Landau mit ihren Gebieten, die wir erst 1815 in Besitz genommen, wieder verlieren. Das sollte Frankreichs Buße für den freuentlich begonnenen Krieg, das der Preis unserer glorreichen aber blutigen Siege sein, daß wir gar noch ein Stück Land herausgeben, an den besiegt Angreifer herausgeben müßten! Nein, wenn selbst ein so billiger Mann wie Ernst Renan dem von ihm befürworteten Schiedsgericht einen solchen Vorschlag unterlegen kann, so sind wir vollauf gerechtfertigt, wenn wir darauf bestehen, unsere Friedensbedingungen ausschließlich selbst zu dictieren.

Allerdings, um einen Vorschlag dieser Art dem siegreichen Deutschland annehmlich zu machen, bedürfte es übernatürlicher Beweggründe, und es ist insofern ganz in der Ordnung, daß Sie uns am Schluss Ihres Schreibens die Seligpreisungen in der Bergpredigt, insbesondere die der Friedfertigen, zu Gemüthe führen. Wer verehrt nicht nach Gebühr die Ideale Hoheit dieser evangelischen Paradiesen; aber wer hat sich nicht längst mit ihnen auf den Fuß gesetzt, sie, wie am Ende bei jedem geistreichen Worte nötig ist, cum grano salis zu verstehen? Vor dem Spruche: „So dir Jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar“, haben wir gewiß alle Hochachtung: aber wer möchte einen Sohn haben, der sich wörtlich nach diesem Spruche behandeln ließe? oder wer einen Schwiegersohn, der nach dem anderen Spruche der Bergpredigt: „Sorgest nicht für den anderen Morgen u. s. w.“ seine Wirthschaft einrichtete? Die katholische Kirche hat sich diesen Sprüchen gegenüber mit der Unterscheidung von Geboten für alle und Rathschlägen für die nach Vollkommenheit strebenden zu helfen gewußt; tiefer hat die protestantische die Keuschheit in die Ehe, die Armut in den Besitz, den Frieden in den Krieg hereinzutragen gewußt; damit werden auch wir uns beruhigen können. Wenn allerdings, wie Sie bemerken, weder irgendwo im Evangelium noch weiterhin in der unchristlichen Literatur ein Auspruch sich findet, der die kriegerischen Tugenden für himmelsfähig erklärt, so hat sich dagegen niemand nirgends ein christlicher Staat, so wenig wie ein heidnischer gefunden, noch hätte einer bestehen können, der jene Tugenden nicht zu schämen gewußt hätte. Sie sagen dem Kriege viel Schlimmes nach; ich hätte wohl Lust, denselben, ohne Ihnen zu widersprechen, viel Gutes naduzusagen; dann hätten wir vielleicht beide zusammen die Wahrheit erschöpft. Verderblich für die Sittlichkeit und weiterhin auch den Bestand der Staaten und Völker sind allerdings von jeher die Raub- und Eroberungskriege gewesen, von den afasischen der Römer an bis auf die Ihres ersten Napoleon. Dagegen haben solche Kriege, welche die Völker zur Abwehr fremder Einfälle, zur Wahrung ihrer bedrohten Unabhängigkeit unternommen, neben allem Ehren, das auch sie in reichem Maße mit sich führten, doch regelmäßig einen Ausschwing des nationalen Lebens zur Folge gehabt, von den Perserkriegen der Griechen an bis zu unseren deutschen Befreiungskriegen und bis zu dem jetzigen, von dem wir für unsere inneren Angelegenheiten das Beste zu hoffen schon heute bereit sind.

Übrigens ist es eigen — und beweist einen merkwürdigen Umschwung

Breslauer Theaterschau.

Dienstag, 4. October.

[Stadttheater: Eröffnungsfeierlichkeit und „Robert der Teufel“. Debut eines neuen Tenors. — Lobetheater: „Der geheimnißvolle Dudelsack“ bewährt sich aufs Neue. — Thaliatheater: Wieder eine Novität, „An der Spree und am Rhein.“]

Der Eröffnungstag des Stadttheaters (1. Oct.) unter Direction des Herrn Hock brachte dem Publikum eine Überraschung. Die Bühne präsentierte sich als festlich erleuchteter Saal, in welchem das gesammte Theaterpersonal in Ballkleidung gesellschaftlich gruppirt war. Als bald erschien Herr Hock, sich mit einer gemüthlichen Ansprache als neuer Director vorstellend, als General, der sich sammt seiner Armee dem Publikum auf Gnade und Ungnade ergebe. Die Capitulation wurde von dem in allen Rängen gefüllten Hause mit lautem Beifall aufgenommen und durch einen stürmischen Hervorruß gewissermaßen besiegt. Freilich tritt hier, umgekehrt wie in kriegerischen Actionen der Kampf erst nach der Capitulation ein. Herr Hock hat sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Wir wollen hoffen, daß er weder der Gnade bedürfen, noch die Ungnade auf sich herabziehen wird. Seine Aufgabe sei der Sieg, ein ehrlicher und ehrenvoller Sieg, der ihm und dem Publikum zu gleichem Vortheile gereiche.

Die häusliche Angelegenheit war hiermit geordnet und es folgte die Vorstellung von „Robert der Teufel.“ Das Fräulein v. Carina (Alice) mit Jubel begrüßt ward, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Die Leistung selbst ist von früher her bekannt und gewürdigt. Sie stand wie immer die lebhafte Anerkennung. Fräulein Schröder führte die schwierige Partie der Isabella mit eben so vieler Bravour als Geschmac durch und erhielt ebenfalls die schmeichelhaftesten Beifallsbeweise. Herr Adams, der an diesem Abende besser als je disponirte, sang und spielte den Robert mit einer Frische und Wärme des Ausdrucks und mit einer so künstlerischen Verwendung seiner Mittel, daß wir die Leistung zu dem Besten zählen, das uns der Künstler in seinem Gasstiel geboten hat. Er theilte die Ehren des Abends im vollen Maße. Herr Prantl steht als Beirat am noch immer seinen Mann, wenn es auch nicht mehr ohne erhebliche Anstrengung abgeht. Raimbaud wird bekanntlich nach der ersten Strophe seines Liedes von Robert zur sofortigen Verhaftung verurtheilt, — eine Strafe, die uns für den diesmaligen Sänger des „Raimbaud“ sehr gelinde erschien. — Das Orchester war bereits wesentlich verstärkt, mit dem Chor hingegen läßt sich dies nicht so leicht bewerkstelligen. Am Dirigentenpult dießmal noch der Concertmeister der Kapelle. Der neue Dirigent Herr Seldel war noch nicht eingetroffen. — Von äußerlich getroffenen

neuen Arrangements bemerkten wir die Vorhänge am Haupteingange zum Abhalten des Lustzuges, ferner die Fußdecken in den Corridors und die geschmackvolle Beleuchtung der königlichen Loge.

Über das Debut eines neuen Tenors, Herrn Duzensi in demselben Theater als Max im „Freischütz“ erfahren wir, daß der Sänger über sehr schöne Stimmmittel gebietet, im Ganzen aber noch den Eindruck eines Anfängers macht. Dem Gesangsvortrag wird auch Wärme und Gerechtigkeit nachgerühmt und ist es dem Debutanten gelungen, sich allseitigen Beifall zu erwerben. Über mehrere andere Debüts in der nächsten Theaterschau.

Die Ankündigung des Wiederauftritts des Herrn Lobe hat am Sonntag nicht versieht, das Publikum in Massen nach dem Theater zu locken. Das ausverkaufte Haus zeichnete Herrn Lobe in der bekannten Burleske „Der geheimnißvolle Dudelsack“ in der schmeichelhaftesten Weise aus und die Wiederholung der höchst amüsanten Vorstellung am Montag erzielte dasselbe Resultat. Das Lobetheater hat hiermit einen glücklichen Griff gethan. Das Debut des Fräulein Antonie Baumüller findet erst heute statt.

Im Thalia-Theater bewährt die Posse der drei Paar Schuhe ihre Anziehungskraft und schon haben wir wieder von einer Novität zu berichten, die daselbst am Montag in Scene ging. Dies ist in der That eine Rührigkeit, die viel versprechend ist. Das neue Stück „An der Spree und am Rhein“ von Hugo Müller ist insofern zwar nicht mehr ganz neu, als es erst vor Kurzem im Stadttheater zur Aufführung gekommen ist. Die Unzulänglichkeit der komischen Kräfte jedoch hat ihm dort keine lange Lebensdauer verschaffen können. Im Theater des Herrn Schröder dürfte seine Erfistung eine viel gesichertere sein. Ein Komiker wie Herr Feuchter bietet durch seine Mitwirkung gewissermaßen schon eine Garantie für den Erfolg, den das Müllersche Stück auch im vollen Maße gewann. Nicht minder verdient um diesen Erfolg machte sich aber auch der Komiker Herr Ascher, der hier (als Fabrikarbeiter) seinen Platz zu behaupten wußte. Für die ernsteren Rollen konnte man kaum eine bessere Vertretung als durch Herrn Seelbecker (der sehr lebhaft an Herrn Lobe erinnert) und Fräulein Schröder wünschen, während die tadellose Ausführung mehrerer Episoden durch Fräulein Göthe und die Herren Hasemann und Schmidt das Ganze wesentlich förderlich half, das auch hinsichtlich der Frische des Zusammenspiels volle Anerkennung verdient. — Die jüngst erhobene Beschwerde über die zu große Hitze im Saale hat bereits ihre Erledigung gefunden und der Besucher findet eine „angenehme Temperatur.“

Max Kurnik.

Vom fünften Armee-Corps.

Auf Vorposten, 22. September 1870.* Das Bataillon ist geheilt; der Theil, bei dem ich stehe, liegt dicht neben der Pferdebahn nach Paris. Ein Gehst schützt uns; wir bivouakiren hinter seiner hohen Mauer. Einiges vor uns liegt ein Wäldchen, hinter dem unsere Feldwache unter Lieutenant v. P. steht. Kaum 500 Schritte vor uns liegt von Franzosen besetzte, die Stadt Neuil.

Vis-à-vis von uns liegen das Schloß des österreichischen Gesandten Fürsten Metternich, davor das Schloß Josephinum, Malmaison. Zwischen diesem und dem vorigen zieht sich auf eine steile Höhe la Sonchere ein Weg hinauf; dort oben liegt unsere 6. Compagnie in einem Schloßchen mit einem Bettblick bis Paris; grade gegenüber der starken Forteresse de St. Valerien. Mit dem Fernrohre erkennt man deutlich jede Person, die zwischen den Wällen herumgeht. Schweigend liegt es da, aber bald kann es seine feurige Zunge reden lassen.

Diese Stille herrscht da oben. „Den Helm ab“, bestehlt der Offizier, damit sein Glanz uns nicht verrathe. Rechts im Nebel, kaum 1 Meile nordöstlich liegt Paris, und man sieht den Dom der Invaliden funkeln.

Rechts hinter dem Walde liegen die Baiern, weiter links vor Neuil unser 4. Corps; wir selbst, das 5., dazwischen tief unten entlang der Seine.

Kein beseidenswerther Posten! Wenn das stillle Fort da drüben seine Lafette herüber richtet, — im Augenblick kann das Schloß ein Trümmerhaufen sein.

Gestern Abend flammte minutenlang electriches Licht sonnenhell über die weite Fläche vom Fort herab; besonders lange soll es auf der Seinebrücke bei Chatou verweilt haben, die unsere Pioniere Befehl hatten, stehen zu lassen. Der Anblick des sonnenhellen Lichthofes in der todtstillen Nacht soll ein magischer gewesen sein.

Horch! dumpfer Kanonendonner rollt über die Ebene. Jetzt eben ist ein Schuß gegen die Brücke gefallen, so scheint es.

Eilig und leise schleichen wir herab. Man hört dumpfe rasche Schüsse, wie Kleingewehrfeuer. Aber es ist nichts, als daß muntere Haken der Pioniere, die die Parkmauer von Schloß Malmaison abtragen, uns zu verschanden. Den Park von Malmaison hat Bicefeldwebel K. mit 40 Mann besetzt. Der weite Park reicht bis Neuil; Neugierige von dort kommen oft bis an unsere Posten, die sie human genug zurückweisen.

Auf der Chaussee, wo die Pferdebahn nach Paris führt, liegen

*) Aus der „Posener Zeitung“.

der Dinge — daß ein Franzose uns Deutschen den Frieden predigt. Ein Mitglied des Volkes, das seit Jahrhunderten die europäische Kriegssäule in Händen hält, dem Nachbar, der immer nur zu thun gehabt hat, die Brände zu löschen, die der andere in seine Städte geworfen, an seine Saaten gelegt hatte. Was mußte geschehen, wie viel sich ändern, bis es dahin kam! Der Franzose hat den Deutschen so lange in ihm gehabt, so unaufhörlich bedroht, bis dieser endlich, um sich Ruhe zu schaffen, sich entschloß, seine Sichel zum Schwert umzuschmieden. Und mit diesem Schwert hat nun der Deutsche dem Franzosen so gründlich zugesetzt, daß dieser anfängt, ihm die Segnungen der Sichel anzupreisen. Bei uns bedarf es dieses Preises nicht; wir wären am liebsten bei der Sichel geblieben. Als Milo in der Verbannung die Vertheidigungrede Ciceros zu lesen bekam, die dieser erst nachträglich zu dem berühmten Kunstwerk ausgearbeitet hatte, soll er gesagt haben: „Hättest du so gesprochen, o Marcus Tullius, so würde ich jetzt nicht in Massilia diese leckeren Fische essen.“ Ganz ähnlich könnten jetzt unsere in Frankreich eingerückten Söhne reden, gesetzt es sieben ihnen am Wachtfeuer das Blatt mit Ihrem Sendschreiben in die Hand. Hättest du so zu deinen Franzosen gesprochen, o Ernst Renan, könnten sie sagen, und, was die Hauptfrage ist, sie zu deinen friedlichen Gesinnungen bekehrt, so würden wir nicht hoffentlich demnächst in Paris diese köstlichen französischen Weine finden. Aber die Weine mögen ihnen noch so gut schmecken, die guten Jungen wären doch lieber daheim geblieben. Sie fürchten, hochgeehrter Herr, die Deutschen möchten nach solchen Anfängen am Kriegerleben Geschmack finden, und bedrohen uns mit einem eisernen Zettler für diesen Fall. Die beste Warnung, wenn es für uns einer solchen bedürfte, läge immer in einem Blick auf Ihre Nation und die Folgen, die eine tiefgewurzelte Kriegs- und Raublust für dieselbe gehabt hat. Wir Deutschen werden das Schwert, das wir nur nothgedrungen ergriffen haben, zwar nicht eher aus der Hand legen, als bis der Zweck dieses Krieges erreicht ist; aber seien Sie sicher, wir werden es auch keinen Tag länger in der Hand behalten.

Ach, wir haben ja nachher, wenn der Friede geschlossen ist, noch so vieles daheim zu thun, und diese häusliche Aufgabe erhebt uns geradezu als die Hauptfrage, der Sieg über die inneren Schwierigkeiten noch wichtiger als der über den äußeren Feind. Ja, es ist nicht ohne eine gewisse Bangigkeit, daß wir an diese innere Aufgabe denken. Die des Kriegs haben wir schon öfter gut gelöst, die des Friedens immer nur mittelmäßig. Von 1814 und 15 ist es sprichwörtlich unter uns, daß die Federn der Diplomaten verborben haben, was die Schwertler unserer Krieger gut gemacht hatten; das Jahr 1866 hat uns statt eines ganzen nur ein halbes Deutschland gebracht. Und nun 1870? Über den Rhein sind wir siegreich vorgedrungen, haben sein linkes Ufer uns vollends ganz erobert; und der Main sollte uns eine Grenze bleiben, sein linkes Ufer auch ferner außerhalb des deutschen Staates bleiben? Wir können es nicht denken, wir würden denjenigen, und wäre es der Höchstgestellte, für unwert des deutschen Namens achten, der im Stande wäre, aus Vorurtheil und Eigennutz oder aus Selbstsucht und Ehrgeiz den Eintritt der noch abgetrennten deutschen Stämme in den deutschen Gesamtstaat zu verzögern. Einfestlegen! ruft's, wenn der Zug der Eisenbahn im Abfahren begriffen ist, und einzelne Passagiere auf dem Perron noch zögern und wählerisch hin- und hertrippteln. Nur eingetreten, eingetreten in den deutschen Staat! so ruft jetzt die Geschichte; der Augenblick ist da, die Fluth geht hoch, nicht noch einmal gewartet, bis die Ebbe euer Schiff auf den Sand setzt. Nur jetzt nicht lange gemarktet, nicht viele Bedingungen gemacht; daß wir uns alle, alle einigen, ist die Hauptfrage, das weitere, soweit es gut ist, wird sich finden. Und wenn Zureden nicht hilft, so können wir auch drohen. Ihr habt jetzt mitgeholfen, ihr süddeutschen Staaten, Frankreich zu demüthigen, ihm schöne Länderstrecken abzunehmen. Dass es euch das gedenken, daß es gelegentlich Rache an euch zu nehmen suchen wird, darf ich als gewiß betrachten. Wie wollet ihr ihm aber widerstehen, wenn ihr euch nicht fest und ganz mit euren norddeutschen Brüdern zusammenschließet? Fest und ganz, d. h. nicht blos durch gebräuchliche einzelne Verträge, wo es jedesmal noch auf den guten Willen ankommt, ob man sie halten will; sondern durch völligen rückhaltlosen Eintritt in den einzigen deutschen Bundesstaat.

Sehen Sie, hochgeehrter Herr, an diesen Fragen hängt eigentlich unser Herz; wir sind bereits, aus Frankreich zurück, wieder in Berlin, und so sehr wir uns auch der Kunde freuen werden, daß unsre Krieger in Paris eingezogen seien, vollkommen wird unsre Freude erst dann sein, wenn die Abgeordneten der Baiern und Schwaben, der Pfälzer und der Hessen im Saale des deutschen Reichstags ihren Eintritt halten. Wenn wir hoffentlich bald dieses Ziel erreichen, und wenn dann die Franzosen ihre inneren Angelegenheiten eben so wohl

große Baumstämme gefällt, davor wird ein tiefes Bankett gegraben. Die Herberge daneben hat ein großes zweistöckiges Gartenhaus; es wird eben in ein Blockhaus verwandelt. Die Spalten zwischen den geschlossenen grünen Fensterläden sind vortreffliche Schießhärtchen.

Eben ist unser Erbäz angekommen. Der ehrliche Besitzer der Herberge, den ein Vorposten-Commandeur dem nächstfolgenden empfiehlt, weist auf sein Gartenhaus resignirt hin: c'est la guerre. Dass ihm aber eben seine leeren Weinfässer und die Fenster der Küchentüre von den stürmischen Gräben des Erbäzes zertrümmert werden, klagt er jetzt unserem Comptagnieführer K.... Derselbe eilt hin und findet noch einen Altentäter, übrigens einen „Alten“, keinen vom Erbäz. Wird zwei Mal 3 Stunden angebunden. Ein Zollhäuschen neben der Pferdebahn ist „Hauptquartier des Majors“. Unsere Patrouillen gehen und schleichen Tag und Nacht; von der Höhe von la Joncherre sahen wir tief unten eine bis kaum 400 Schritt vom Fort.

Auf der gedeckten Wiese hinter der Herberge, auf welcher wir stehen, liegen bei den zusammengefassten Gewehren die Leute. Feuer dürfen nur hinter der vorderen Wand gemacht werden; dort brodeln der Kaffee (ach was wären wir ohne ihn); dort „kuscheln“ (ich bin Schlesier) die Speckkartoffeln.

Das abrückende 37er-Bataillon hat uns einen Tisch mit leeren Flaschen hinterlassen.

Drei Dragoner warten als stets bereite Ordonnaunen an der Mauer vis-à-vis. Alle anderen Pferde sind im Dorfe Bougival, an dessen Ausgang wir liegen. — — —

Gestern am 21. September sind wir vom Bivouak bei Versailles um Mittag auf Vorposten gerückt, die 20. Brigade abfösend. An dem hohen Aqueduct vorbei, der St. Cloud und Versailles zu Ludwigs XIV. Zeit versorgt hat, rückten wir nach Bougival, einem jener Dörfer um Paris, die ganz städtisch eingerichtet eigentlich nichts anders sind, als unterbrochene lange Villenreihen, die eine immer schöner wie die andere, an Hügeln sich herabstreckend, mit der entzückenden Aussicht auf das Seinethal. Welche Pracht der Gärten! Welch' köstliche Einrichtung der Schlösser!

In Bougival, das längs der Seine liegt, quartierten sich die andern beiden Bataillone ein, unseres bezog die äußersten Vorposten, die ich Ihnen eben schilderte.

Eine Reihe von Châteaus mußte gewaltsam geöffnet werden, als Garnison für den Soutiens der Vorposten; alle Besitzer sind geheen. Wie sehen sie aus die blumen- und obstreichen Schmuckstädtchen

bestellen, wenn sie aus diesem Kriege sich die Lehren ziehen, die so unverkennbar in demselben liegen, wenn auch das äußere Hindernis, das in der Erstärkung Deutschlands liegt, sie verhindern wird, von neuem falsche Bahnen einzuschlagen: dann wird es um beide Völker gut stehen, Europa wird alle Ursache haben, mit dem neuen Zustande zufrieden zu sein, die Menschheit wird in ihrer Entwicklung einen bedeutenden Schritt vorwärts gehabt haben, und die Männer, die es als Befrachtungen, für diesen Fortschritt zu wirken, werden sich von neuem freudig die Hand reichen können.

Wenigstens hoffnungsvoll reiche ich Ihnen schon heute die meinige, indem ich Sie für die Bedrägnis der nächsten Wochen einem freundlichen Geschick, mich aber Ihrem fortwährenden Wohlwollen empfehle. Darmstadt, 29. Sept. 1870. D. F. Strauß.

Breslau, 4. October.

Auch heute lautet die Meldung vom Kriegsschauplatz: Nichts Neues vor Paris. Damit ist natürlich nicht gesagt, wie wir schon gestern aussahen, daß die Truppen in Unthätigkeit verharren; im Gegenteil, alle Nachrichten stimmen darin überein, daß an der engeren Umschließung von Paris recht eifrig gearbeitet wird, und die Erfolge dieser Arbeiten werden sich auch bald zeigen, sobald die Belagerungsgeschüze vor Paris angekommen sind. Inzwischen werfen wir einen Blick auf die sehr interessanten Actenstücke, die nunmehr von beiden Seiten über die Waffenstillstands-Verhandlungen veröffentlicht worden sind. Der anfänglich nach den kurzen telegraphischen Meldungen hervorgebrachte Widerpruch löst sich jetzt auf. Nur bedingungsweise nämlich verlangte Graf Bismarck das Fort Valerien, für den Fall nämlich, daß der Verkehr für Paris freigestellt würde, bis die Constituante den Beschluß über den Frieden oder Fortsetzung des Kriegs gefaßt hätte; sollte Favre das nicht, so wurde es eine andere Combination die Uebergabe von Strasburg, Toul und Bitsch gestellt. Es ist überflüssig, über die Billigung dieser Forderungen noch ein Wort zu verlieren, zumal sie durch die Ereignisse mit Ausnahme der Uebergabe von Bitsch vollständig erfüllt sind. Favre dagegen wollte alle Vortheile des Waffenstillstandes, ohne auch nur das Mindeste dafür zu bewilligen. So mußten die Verhandlungen scheitern, zumal das Prinzip irgend einer Gebietsabtretung von Favre entschieden zurückgewiesen wurde.

In Baiern sind die sogenannten Patrioten, d. h. die clericalen Particularisten zusammengetreten und haben die Bedingungen aufgestellt, unter denen sie in die künftige Einigung Deutschlands willigen wollen. Das Schriftstück, das von 31 Abgeordneten dieser Partei, z. B. von Dr. Karl Barth, Dr. Fugger, Dr. Förg, Dr. v. Weis, Frhr. v. Zu-Rhein u. s. w. unterzeichnet ist, wird als „vertrauliche Mittheilung“ in Umlauf gesetzt und stellt im Wesentlichen folgende Sätze auf:

1) Wir halten die bündestaatliche Einigung der gegenwärtig zum Norddeutschen Bunde gehörigen und der deutschen Südstaaten in der unternäher bezeichneten Weise sowohl im Interesse Gelände-Deutschlands, als auch im Interesse der einzelnen deutschen Staaten für höchst wünschenswert. 2) Diese Einigung muß aber nicht blos dem Namen nach, sondern in der Wirklichkeit auf dem Föderativprinzip beruhen, und es dürfen dem Bunde und dessen Organen nur diejenigen Gegenstände zugewiesen werden, bezüglich welcher das gemeinsame Interesse dies fordert; im Übrigen aber muß die Selbstständigkeit der einzelnen Staaten gewahrt bleiben. 3) Wir erklären uns deshalb mit aller Entschiedenheit gegen den Eintritt Baierns in den Nordbund (da, wie es in der Motivirung heißt, diefer zum Einheitsstaat führe). 4) Zur Herbeiführung der vorbezeichneten bündestaatlichen Einigung giebt es nach unserer Ansicht nur zwei Wege: a) Auflösung des dermaligen Nordbundes und Erhebung desselben durch einen auch die Südstaaten umfassenden Bundesstaat im oben bezeichneten Sinn; b) Gründung eines weiteren Bundes zwischen dem Nordbund und den süddeutschen Staaten. 5) Auf den ersten dieser Wege gehen wir, obgleich wir ihn für den richtigen und zweckmäßigsten halten, für jetzt nicht näher ein, da wir, wie die Verhältnisse dermalen liegen, zu unserem Bedauern annehmen zu müssen glauben, daß dem Vorgehen in dieser Richtung Hindernisse entgegenstehen, aus deren Beseitigung hinzuwirken wir nicht im Stande sind. 6) Der unter diesen Umständen für jetzt allein in's Auge zu schießen weitere Bund zwischen dem Nordbund und den süddeutschen Staaten ist durch einen zwischen den beteiligten Regierungen mit verfassungsmäßiger Zustimmung der betreffenden Volksvertretungen abzuschließenden Vertrag in's Leben zu rufen, der unter Festhaltung an dem in Bißler 2 aufgestellten Grundgedanken die Bundeseinrichtung sowie die Zuständigkeit sowohl des Bundes selbst gegenüber den Einzestaaten als auch der einzelnen Bundesorgane in möglichst bestimmter Weise zu regeln hat. Um den hierfür notwendigen Unterhandlungen den entsprechenden Spielraum zu lassen, beschließen sich die Unterzeichner auf einige Vereinbarungen, die in der Hauptfrage dahin gehen: Beuglich des Consularwesens, der gräflichen Festzüge, der Einrichtung der Eisenbahnen zu militärischen Zwecken und ähnlicher Verhältnisse dürfte sich gemeinsame Regelung empfehlen. Dabei muß übrigens die Militärhoheit des bairischen Staats im Frieden im vollen Umfang aufrecht erhalten, und auch für den Krieg daran festgehalten werden, daß die bairischen Armeecorps stets eigene

taktische Körper bilden, und dem König von Baiern alle Rechte vorbehalten bleiben, welche nicht zur Sicherung der einheitlichen Kriegsführung dem Oberbefehl übertragen werden müssen. Als weitere Gegenstände, welche zur gemeinsamen Regelung dem Bunde zuzuweisen sein dürfen, werden angeführt: das Handels- und Wechselsrecht, der Schutz literarischen und artistischen Eigenthums u. s. w.

Alles das hätten die Herren „Patrioten“ schon vor drei Jahren haben können; es ist das nicht weiter als das Programm des Fürsten v. Hohenlohe, gegen welches damals die Herren sich so außerordentlich sträubten. Heute verlangt das deutsche Volk etwas Anderes. „Wir wollen hoffen — meint die „Südd. Pr.“ — daß der deutsche Staatsgedanke der bairischen Regierung mit einem solchen Bundesanachronismus, der Baiern geradezu erniedrigt würde, Nichts gemein hat.“

Was die mehrfach gemeldeten Rüstungen Russlands betrifft, so ist die offiziöse „Wiener Abendpost“, „auf Grund von Mittheilungen, die ihr von vollkommen glaubwürdiger Seite zugehen“, in der Lage, „die in Wien umlaufenden Gerüchte über Truppenmärsche, Rüstungen, militärische Vorbereitungen u. c. in Russland und die in den Blättern daran getupften weiteren Combinationen, als vollkommen unbegründet zu erklären.“ Nicht minder entbehrt nach ihr die Nachricht eines Wiener Morgenblattes, daß ein am 2. d. unter dem Vorzeige des Kaisers und unter Theilnahme zweier Erzherzöge stattgehabter Ministerrath sich mit den angeblichen Rüstungen Russlands beschäftigt habe, ganz und gar der Begründung. Das offiziöse Blatt stützt sich dabei außerdem auf zwei ihm zugelegene Privattelegramme aus Petersburg, 2. d., welches lautet: „In militärischer Beziehung herrschen hier Zeichen der tiefsten Ruhe. Die Abreise Sr. Majestät des Kaisers Alexander in die Krim ist für den 29. (a. St.) festgestellt, und aus Odessa, 2. d.: Alle Nachrichten über außerordentliche militärische Vorbereitungen sind erfunden. Der Militärgouverneur von Süd-Rußland ist gestern mit der Kaiserin nach der Krim gegangen, wo Ihre Majestät einen Monat bleiben wird.“

Die französische provisorische Regierung hat es nun doch für nötig gehalten, sich wegen der erneuten Hinausschiebung der Wahlen zur Constituante zu rechtfertigen; sie hätte diese Rechtfertigung indeß gar nicht ungeschickt versuchen können, als indem sie den Grafen Bismarck dafür verantwortlich mache. Zugleich aber erhalten wir durch das neue, aus die Wahlen beigleitliche Regierungsdecree wohl auch den sichersten Aufschluß über die Bedeutung der Straßenkämpfe, die sich seit dem 24. v. M. bis jetzt in Paris fast täglich wiederholt haben sollen. Denn man wird schwerlich sehlreisen, wenn man das in jenem Decree niedergelegte Geständnis: „Das Verlangen nach den Wahlen sei hervorgegangen“, eben hierauf bezieht, und wenn man demgemäß annimmt, daß es in Paris eine sehr starke Partei geben muß, welche von dem Verlangen befiehlt ist, eine Regierung zu bilden, deren Mandat nicht blos die augenblickliche Gefahr des Vaterlands, sondern der ausdrückliche Wille des Volkes ist. Daß eben diese, nach einer gesetzlichen Regelung der inneren Verhältnisse begierige Partei zugleich auf die Herstellung des Friedens mit hinarbeitet, indem sie Bedenken träßt, den Krieg ohne besondere Erklärung der gesetzmäßigen Volksvertretung noch fortzuführen zu lassen, läßt sich aus den schon in Nr. 461 mitgetheilten telegraphischen Nachrichten in Betreff des zwischen Favre und Arago einerseits und zwischen Trochu, Kérry und Rochefort andererseits hervorgebrachten Zwiespalt ziemlich sicher behaupten. Auf die inzwischen noch weiter verbreiteten Lügendetos über französische Siege und schwere Verluste der Deutschen glauben wir nicht erst noch näher eingehen zu dürfen. Wir bemerken jedoch, daß die von Gambetta unterzeichnete Depesche, welche die Wiedereinnahme von Versailles durch die Franzosen und die großen Niederlagen der Deutschen meinte, keineswegs in Brüssel erfunden, sondern in Douai, Cambray, Amiens, Dieppe u. c. angeschlagen worden war. Wie albern die französischen Blätter fortwährend liegen, beweist wieder das „Echo de Lille“, welches behauptet, daß eine hochgestellte Persönlichkeit, welche bei Rheims in einem Wagen erschossen worden, „der regierende Herzog von Nassau“ gewesen sei. Vielleicht hängt damit eine aus Neufchateau vom 1. d. M. datirte Depesche zusammen, derzu folge am 29. September durch Toul ein Sarg von Blei, bedekt mit einem goldgewirkten Tuch und escortirt von Offizieren und 3000 Mecklenburgern, passirt sein sollte. Zwei ähnliche Särge, versichert dieselbe Depesche, sind später nachgefolgt.

In England hat endlich der vom Publikum angesichts des Verlaufs der kriegerischen Ereignisse mit großer Spannung erwartete Cabinetsrath, der erste seit dem Ende der parlamentarischen Session stattgefunden. Die „Times“ begrüßt diesen Ministerrath mit einer gewaltigen Straßpredigt gegen die Regierung, welche die allerwichtigsten Weltereignisse, auf die sie unmöglich habe vorbereitet sein können, vorbeigehen lasse, ohne sich auch nur zu einer Besprechung zu versammeln. Die Situation ist dem leitenden

der pariser Welt? Die Kieswege beschmutzt, Fauteuils im Vorgärtchen, am Brunnen Pferdespuren, die Schloßthür erbrochen, die Fenster weit offen. In den Zimmern Matratzen, Kleider, Möbel wirr durcheinander, alle Schubladen der Kommoden, der Schreibtisch ausgeräumt. Neben den duftenden Toilettenbüchsen steht die Kaffeemaschine, die der Bürsche in der Küche gefunden, und die er bald benutzt hat, um uns den Tantalusqualen im Midas-Schlößchen zu entziehen. Eigentumsdokumente, Zeitungen, Einladungen, Gratulationen liegen auf den Tischen neben kostbarem Porzellan, neben dem „chaotischen Allerlei“ des Luxus, dessen Meister der Pariser ist. La guerre! c'est la guerre!

Als wir gestern ankamen und der Major seinen Recognoscirungsrund beendet, führte er uns hinein in den melancholischen Park von Malmatzen. Ist es Wahn oder liegt wirklich ein Schleier der Wehmuth auf den wunderbaren Alleen und den dunkelgrünen Wiesen, die der Fuß Josephinen's so oft durchwandelt. Da ragen sie empor, ihre tausend Finger ausstreckend, die Cedern von Libanon, die der erste Napoleon von Syrien heimgebracht, dort stehen sie vor dem Schloß die beiden kleinen Obelisken, die er aus Egypten nahm. Das Schloßchen ist einsöckig, im Parterre der Speisesaal, daran anstößend zeltartig das Lieblingszimmer des Kaisers, dann die Bibliothek, auf der andern Seite ein Musiksalon; im obern Stock kleine Gemächer, einfache Schlaf- und Toilettenzimmer und das Zimmer, wo Josephine starb. Durch eine kleine Orangenallee gelangt man in eine reichgeschmückte Kapelle, die Louis Philipp baute und die die letzte Bewohnerin, Königin Christine, schmückt ließ. Auf der andern Seite des Schloßchen war ein Pavillon, durch den man in den Speisesaal eintreten konnte; davor zwei Halbmonde, Triumphzeichen des „großen“ Kaisers. Über weiße und rothe Rosenbeete gingen wir in ein kleines Gartenhaus, einst Lieblingsaufenthalt des Kaisers. Vier Bilder schmücken es; sonst nichts. Der Empfang des Kaisers von Russland durch Josephine und Hortense, das Concordat, Abschluß Napoleons von Hortense (1815), meist nur Schaustücke, eins aber ist bedeutend: der Brand der Brücke von Chatou (1815). Die Figur des (nach Waterloo) verzweifelnden und nach einem rettenden Gedanken grübelnden Kaisers, der umgeben von den verschiedenen Generälen vor der brennenden Brücke steht, ist erschütternd.

Wir sind gründlich antinapoleonisch, indeß, als wir den Park verließen, konnten wir uns einer gewissen Bewegung nicht bemerkern. Die Nacht von gestern zu heute war eiskalt und für mich, der ich vom österreichischen Kriege her den Vorpostendienst nicht kannte, oft von

fataler Spannung. Die Pferde blieben gesattelt, jeden Augenblick konnte uns ein Ueberfall drohen. Die beiden jungen Offiziere schienen meine familienväterlichen Gefühle nicht zu teilen; sie schnarchten um die Wette; lag es daran, daß ich am Herdfeuer nicht einschlafen konnte?

Plötzlich knatterte heftiges Kleingewehrfeuer, aber nur kurze Zeit; wir sprangen auf; es schien auf der Höhe von la Joncherre. Bald kamen Patrouillen; es war nicht dort gewesen; mehr rechts, bei den Baiern. — Auch Leuchtfeuer wurden geworfen und das elektrische Licht glänzte öfters durch die Nacht von dem Fort Valerien über unsere Positionen.

100 Schritt von uns wehen von 2 langen Parkmauern 2 rothe Kreuze von den Parkmauern zweier Villen herab. Als wir gestern Abend spät klingelten, erschien zu unserer Freude eine Schwester und sprach liegend deutsch mit uns. Beide königlichen Villen gehören Herrn Carsenac, jetzt in Paris; er hat Personal hinterlassen und sie vollständig als Ambulances 4 Schwestern vom Orden de bon secours à Troyes übergeben. 30 französische Kranke, die auf dem Marsch von Rheims nach Paris marode wurden, liegen dort. Gestern starb in der Villa einer unserer 14. Dragoner, der bei einer Patrouille nach Neuilly von den feindlichen Vorposten in die Brust geschossen war. — Die Cavallerie fühlt sich bei den Patrouillenritten wohl oft ein wenig zu sicher. Ein Dragoner, dessen Pferd stürzte, stieg ruhig in Neuilly ab, und wollte zu Fuß durch, um zum 4. Corps zu gelangen, nahm einen Imitis und wurde dort gefangen oder — noch wissen wir's nicht. Mobilgarde soll in Neuilly gelegen haben. Jetzt scheinen's reguläre Truppen zu sein.

Man hörte leise Reveille trommeln heute früh von drüben her; auch das Pochen der Corporals an die einzelnen Häuser, die Schläfer zu wecken.

Uns labte am Morgen nach schlafloser Nacht ein köstlicher Kaffee von den Händen der Schwestern, die wir heute früh aufsuchten. Wir sahen uns die herrlichen Räume des Schlosses an, die mit dem denkbarsten Komfort ausgestattet sind, benutzten einen Waschtisch, der Dank der hier überall bestehenden Wasserleitung gleich ein ganzes Badehaus ist und segnet uns dann in die salonartige Küche mit den Schwestern einen Kaffee, einen Augenblick das traurliche Gefühl eines behaglichen Heerdes empfindend. Geschmeckt hat es uns, wie weiland dem Nebukadnezar, da er nach siebenjährigem Vegetarianismus zur alten königlichen Kost zurückkehrte.

Blatte zufolge eine solche, daß sich die Regierung zwischen den beiden Kriegsführenden in der Notwendigkeit befindet, selbst wenn sie unfähig sein sollte, eine Vereinbarung zu Stande zu bringen, doch ihr Schweigen zu brechen. Wenn das Ministerium in Übereinstimmung mit dem Grafen Bismarck die beste Garantie für den Frieden in einer Annexion eines feindlichen Gebietes sieht, so muß sie den Entschluß billigen, den Krieg bis aufs Neuerste zu treiben. Sieht sie eine andere Lösung, so muß sie diese Ansicht auch aussprechen. „Es mag — heißt es am Schluß — nach der Ansicht einzelner nicht zu unserem Ruhme gereichen, eine Meinung auszusprechen, ohne den bestimmten Vorsatz, sie mit Waffengewalt zur Geltung zu bringen, aber es kann Niemand für rühmlich halten, daß wir uns eines pflichtmäßigen Meinungsausdruckes enthalten sollten, weil wir mit einem mächtigen Nachbar uns nicht in Übereinstimmung befinden.“

So viel bis jetzt über den Ausgang der Berathung des Cabinets bekannt wurde, sind die Hoffnungen, die man im Publikum daran gehaftet hatte, zu nichts gemacht, und es behält bei der bisherigen Politik in jeder Beziehung nur sein Bewenden. — Über die neuliche Unterredung Lord Granville's mit Herrn Thiers bringt ein Bericht der „Hamb. Nach.“ einige Details. Danach habe sich der erstere entschieden gegen die Möglichkeit und Richtigkeit einer Intervention Englands bei der deutschen Heerführung erklärt, so daß der Hauptzweck der Thiers'schen Mission sich von vornherein als nicht erreichbar herausstellte. Mit dem zweiten Theil seiner Mission, die Unmöglichkeit einer Restauration des Napoleonischen Regimes darzulegen, soll Herr Thiers dagegen glücklicher gewesen sein, denn Lord Granville gestand zu, daß die englische Regierung dieselbe Ansicht teile.

In Rom herrscht nach der übereinstimmenden Versicherung der verschiedensten Blätter vollkommene Ruhe. Das Plebiscit aber hat, wie schon gemeldet, ein glänzendes Resultat gehabt, obgleich der Papst, wie es heißt, verboten hatte, sich an dem Plebiscite zu beteiligen. — Die italienische Bevölkerung hat vom Ultrinal Befehl ergriffen; der König wird dort wohnen. Das dritte Grenadier-Regiment besetzte auf ausdrücklichen Wunsch des Papstes die Engelsburg. Die Junta votierte 10,000 Francs für verdiente Emigranten. Der Assisen-Präsident Frigeri ist von Florenz nach Rom abgegangen, um den Papst im Entschluß, in Rom zu bleiben, zu bestärken. Man erinnert dabei, daß Frigeri mit den Mastai's verwandt ist.

Deutschland.

= Berlin, 3. October. [Die Gefechte vor Paris. — Belagerungsgeschütz. — Die Ehrenscheine französischer Offiziere. — Die Münchener Verhandlungen. — Das Abgeordnetenhaus.] Man ist hier sehr dankbar dafür, daß über die Gefechte vor Paris wenigstens insofern Näheres bekannt wird, als man den feindlichen Verlust an Toten und Verwundeten im Vergleich mit den diesseitigen geringen Verlusten meldet, es ist die beste Manier die französischen Lügentelegramme zu demontieren. Uebrigens will man hier an unterrichteter Stelle unabsehbare Anzeichen dafür haben, daß es zu keiner gründlichen Belagerung von Paris kommen wird und die Unterhandlungen näher liegen, als man glaubt. Nichtsdestoweniger werden diesseits die Vorbereitungen zur Belagerung fortgesetzt, das schwere Geschütz von Straßburg, Toul und den Rheinfestungen ist auf dem Wege zur Pariser Garnisons-Armee; nur ist die Verbewegung namentlich auf den neu angelegten Eisenbahnstraßen sehr beschwerlich, weil man nur langsam fahren kann, daher erklärt sich denn auch die Verzögerung. — Der kurze Artikel, den die „Nordd. Allg. Zeit.“ mit Fug und Recht gegen den wortbrüchigen General Ducrot bringt, der trotz des gegebenen Ehrenwortes, als Gesangener nach Deutschland zu gehen, nach Paris entflohen, ist nicht ohne Bedeutung. Der Fall soll nicht vereinzelt sein, wenn er auch vielleicht bei so hohen Offizieren noch nicht vorgekommen. Man ist hier längst misstrauisch gegen die Entlassung französischer Offiziere auf Ehrenschein gewesen und es ist leicht möglich, daß man für die Zukunft auf andere Gauteile Bedacht nimmt, um sich gegen Lehnsliches sicher zu stellen. — Die „Kreuzzug.“ bestätigt heute meine gesetzte Mitheilung, wonach die abermalige Reise Delbrück in das Hauptquartier noch nicht besteht. Diese Reise hängt wesentlich von den zu erwartenden Bestimmungen des Königs oder des Bundeskanzlers ab, welcher legtere, wie sich erwarten läßt, im Besitz genauerer Berichte über die Münchener Verhandlungen ist. Gr. Bray, der bayerische Premierminister, hat übrigens einen kurzen Landaufenthalt genommen, es läßt sich daher nicht annehmen, daß derselbe persönlich die geforderten Verhandlungen über die Regelung der Bundesverhältnisse im Hauptquartier für Bayern führen möchte. — Die Angabe von baldiger Annahme von Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus schenkt sich doch nicht zu bestätigen. Erfolgt die nochmalige Berufung des jetzigen Landtages, so ist für den Zusammentritt derselben der 20. October und eine zwei bis drei Wochen währende Session in Aussicht genommen, in welcher nur das Budget und einige ganz besonders dringliche Gesetze erledigt werden sollen. Andererseits hat man sich auch mit dem Gedanken beschäftigt, eine Verlängerung der Legislaturperiode auf verfassungsmäßigem Wege über den 15. November d. J. hinaus bis zum 1. April d. J. zu ermöglichen. Freilich würde sich dies bei den Vorschriften über die damit involvierte Verfassungsänderung, welche befanntlich in jedem Hause eine zweimalige Verlesung im Zwischenraum von 21 Tagen verlangt, schwer ermöglichen lassen. Die Zeit vom 20. October bis 15. November reicht kaum aus.

= Berlin, 3. October. [Keine Unterhandlungen mit Louis Bonaparte. — Inspektion in Kassel. — Russische Rüstungen. — Kriegs- und Friedenselemente der provisorischen Regierung. — Johann Jakob.] Im königlichen Hauptquartier, sowie in hiesigen offiziellen Regionen soll sich seit einigen Tagen eine Strömung geltend machen, welche sich gegen jedwede Unterhandlung mit Louis Napoleon oder der Regentschaft fehrt. Man vermutet in einem der hiesigen Gesandtschaftshotels, daß es sich um eine diplomatische Presse des britischen Cabinets handle und daß diesem Umstande auch die abermals ausgeschriebenen Wahlen zur Constituante ihren Ursprung verdanken. Auch der Kronprinz soll dem Projepte der Zurückführung Bonaparte's nicht geneigt sein. Man spricht von einer andern Combination, welche die Wiederherstellung der monarchischen Autorität in Frankreich sichern soll. Auch die Offiziere haben heute Auftrag erhalten, von dem Einfluß der öffentlichen Meinung zu sprechen, welche sich gegen eine bonapartistische Regentschaft nach vorhergehender Abdankung Napoleons kehre. Sie haben serner zu demonstrieren, daß vertrauliche Unterhandlungen mit Napoleon oder der Regentschaft gesplogen wurden und daß daß man principiell Haß gegen die heutige Regierungsform in Frankreich die Beseitigung derselben anstrebe. Bezeichnend ist es außerdem, daß man sich in hiesigen conservativen Kreisen mitbilligend darüber ausspricht, daß Louis Bonaparte in der Kasseler Marshall-Kaserne, umgeben von seinen Höflingen und in Gegenwart amlicher Personen eine reitende Artillerie-Brigade inspiziert und seine allerhöchste Zufriedenheit über das prächtige Exercitum, das treffliche Geschützmaterial usw. ausdrückte. — Die Rüstungsnachrichten Russlands und der Türkei üben trotz der offiziellen Dementi's einen nicht geringen Einfluß in unserer Geschäftswelt aus. Selbst in hiesigen politischen Kreisen entzieht man sich nicht besorglichen Erwägungen, weil Personen, deren Beziehungen zur russischen Gesandtschaft notorisch sind, die tatsächlichen Rüstungen Russlands puren und simpel ableugnen, eine Taktik, die bekanntlich nach moskowitischen Grundsätzen zur eminenten

Staatsweisheit gehört. — Nebereinstimmend mit anderweitigen Nachrichten, welche von erheblichen Differenzen zwischen der Kriegs- und Friedenspartei innerhalb der provisorischen Regierung Frankreichs berichten, meldet eine Privatdevesche, daß der Rücktritt des General Trochu und der Herren Leratry und Rochefort bevorsteht. Ihre Collegen Jules Favre und Etienne Arago sind für die formelle Befragung des Volkes bezüglich einer Fortsetzung des Krieges, weil das Gouvernement die Verantwortlichkeit einer Beschiebung von Paris nicht allein tragen könne. Mit andern Worten heißt dies die Forderung des Grafen Bismarck betreffs der Übergabe des Forts Mont Valerien bewilligen wollen und den Waffenstillstand zum Zusammentritt der Constituante in Paris zu benützen. Jedeballs haben die chauvinistischen und sozialistischen Elemente der provisorischen Regierung den Gedanken an die Fortführung der Dictatur bereits aufgegeben, wie die Ausschreibung der Wahlen für den 16. Rathut. Hoffenlich werden die gemäßigten Männer im Conseil auch ihre zweite Forderung durchsetzen, mit welcher General Ulrich übereinstimmt, indem er die weitere Fortsetzung des Krieges als nutzlos erklärt. — Ein Theil der Wahlmänner des 2. Berliner Wahlbezirks tritt am nächsten Donnerstag zusammen, um über die Ausschreibung Dr. Jakobys als Kandidaten für das Abgeordnetenhaus zu berathen. Es ist nicht undenbar, daß sich die Majorität für ihren früheren Abgeordneten entscheidet, weil seine trotz der Petitionen andauernde Verhaftung einen guten Theil seiner sonstigen politischen Gegner indignirt. Das Schreiben Dr. Jakobys an den Grafen Bismarck, welches die heutige „Zukunft“ mitteilt, wird nicht verschlafen können, für den Verhafteten Stimmung zu machen. In sonst sehr gemäßigten liberalen Kreisen wünscht man, daß die Freilassung Jakobys je eher, je lieber erfolge.

[Schreiben Dr. Jakobys an Graf Bismarck.] Am 21. September, am Morgen nach seiner Verhaftung, richtete Johann Jakob an den Grafen Bismarck folgendes Schreiben:

Excellenz dem königl. preuß. Staatsminister Grafen von Bismarck,
z. B. im tgl. Hauptquartier.

Excellenz!

Auf Befehl des Generals Vogel v. Falckenstein sind Kaufmann Herbig und ich am 20. d. M. verhaftet und auf die Festung Löwen gebracht worden, — Herbig, weil er „in einer öffentlichen Versammlung den Vorsitz geführt“, — ich, weil „in derselben Versammlung ich gegen die Annexion von Elsaß und Lothringen gesprochen“.

Der das Vereins- und Versammlungsrecht betreffende Verfassungssatz ist bei Erklärung des Kriegszustandes in unserer Provinz nicht außer Kraft gesetzt, — die erwähnte Versammlung dem Gesetz gemäß bei der Polizei angemeldet und bis zum Schluß durch Polizeibeamte überwacht worden. Meine Rede, die durch die Zeitungen veröffentlicht ist, enthält nichts Strafbare, noch bin ich sonst irgend einer Schuld mir bewußt.

Excellenz! Obgleich allezeit ein entschiedener Gegner Ihrer Politik, habe ich doch das Vertrauen zu Ihnen als Menschen, daß — wenn anders es in Ihrer Macht steht — Sie nicht dulden werden, daß über schuldlose Männer aus Grund des sogenannten Kriegsrechtes eine durchaus willkürliche Strafe verhängt wird.

Excellenz ergebener Dr. Johann Jakob.

Den 21. September 1870.
[Zeitungsteuer-Erlaß.] Mittelst Recripts vom 23. v. Mts. hat der Finanzminister angeordnet, daß die Befreiungen wegen Befreiung unentgeltlicher Veröffentlichungen zu patriotischen Zwecken von der Zeitungssteuer auch noch für das vierte Quartal d. J. zur Anwendung kommen sollen. Bei Ermittlung des steuerfrei zu lassenden Raumes soll wie folgt verfahren werden: 1) Der Raum, welchen die betreffenden Publicationen auf der Vorderseite beziehungsweise auf der Rückseite eines Blattes in Anspruch genommen haben, ist für sich zu vermessen. 2) Der solcherweise vermessene Raum aus einer Seite des Blattes kommt bei Feststellung des Abzuges von dem steuerpflichtigen Gesamttraume des Blattes nur zur Hälfte in Anfah, wenn der entsprechende Theil der Rückseite nicht etwa leer geblieben sein sollte. 3) Die von dem Verleger einzuhaltende Anmeldung muß die Angabe des steuerfrei zu lassenden Raumes für die einzelnen Nummern des Blattes und die Sicherung der Unentgeltlichkeit der Aufnahme der betreffenden Veröffentlichungen enthalten, letztere selbst sind in einem der Anmeldung beizufügenden Exemplar durch Aufstreichen mit Rotstift oder in ähnlicher Weise deutlich zu bezeichnen. 5) Ankündigungen von Concerten und ähnlichen Veranstaltungen z. B. eines Vereins haben nur dann Anspruch auf Steuerfreiheit, wenn sie von dem Verein selbst (von dem Vorstande oder von Comitemitgliedern) erlassen sind, hierüber sowie über die Unentgeltlichkeit der Aufnahme hat im Zweifelsfalle der Verleger auf Erfordern den näheren Nachweis zu führen.

△ [Die Kronprinzen] hat das Protectorat einer von dem deutschen Verein für Kunst und Wissenschaft im Auslande zu London veranstalteten Gemälde-Ausstellung übernommen. Der Ertrag des Unternehmens ist zur Unterstützung der Witwen und Waisen gefallener deutscher Krieger bestimmt. Die Protectorin hat zwei selbst gefertigte Gemälde eingefügt, die Prinzessin Louise, ihre Schwester, hat zwei Bilder für den erwähnten Zweck gefertigt. Die Ausstellung enthält außerdem Geschenke von hohem Werthe von deutschen, englischen und belgischen Künstlern. Die ausgestellten Gegenstände werden verlost werden, und man hofft auch in Deutschland eine größere Beteiligung an dieser Lotterie zu finden.

Bonn, 2. October. [Zur Unfehlbarkeit.] Der den Professoren der Theologie an der Universität Bonn von dem Adiner Erzbischof Dr. Paulus Melchers zur Unterschrift vorgelegte Revers lautet in deutscher Uebersetzung, wie folgt: „Ich Unterzeichneter erkläre hiermit, daß ich allen und jeden Beschlüssen des hochheiligen vaticanischen Conciliums, speciell dem am 18. Juli über den Primat und die Unfehlbarkeit des Papstes, aufrichtig und im Gehorsam des Glaubens zustimme und verspreche zugleich, daß ich privat und in meinem öffentlichen Lehramte denselben treu folgen werde.“ — „Ob die betreffenden Professoren sich verheilassen werden, dieses Schriftstück zu unterzeichnen, möchten wir“, — so schreibt man der „Elberfelder Zeitung“, — „aus inneren Gründen sehr in Zweifel ziehen. Auch sind wir darauf gespannt, ob der Staat sich bei diesem Vorgehen des Erzbischofs als ruhiger Zuschauer verhalten werde. Wir möchten auch diesbezüglich beurteilen. Bekanntlich sind sämmtliche Universität-Professoren Staatsbeamte, und es muß jedemfalls als ein Eingriff des Bischofs in die staatlichen Rechte betrachtet werden, wenn derselbe in einseitiger Weise den Professoren der Theologie, welche auf die alten Lehrnormen der katholischen Kirche auch dem Staate gegenüber vereidigt sind, ein Dogma für ihr öffentliches Lehramt aufzuprägen unternimmt, das jene alten Lehrnormen vollständig aufhebt. Der zu erwartende Conflict zwischen dem Staat und der neuen römischen Kirche scheint hier schon seinen Ursprung zu nehmen und wird unvermeidlich in kürzester Zeit auch noch an vielen anderen Punkten hervortreten. Hoffen wir, daß der Staat in allen Fällen mit hinreichender Energie zu Werke geht.“

Chebni, 3. October. [Toleranz im Kriege.] Beim Begegnen der im hiesigen Lazareth in voriger Woche verstorbenen zwei Franzosen kam der nicht uninteressante Fall vor, daß Protestanten (Soldaten der hiesigen Garnison) Katholiken zu Grabe trugen und ein Jude die Escorte commandirte, welche den Gelehrten die militärischen Ehrenreisungen brachte. Nach Aussage einer Barmherzigen Schwester haben die französischen Cameraden der zwei Verstorbenen ihr unter Thänen mitgetheilt, daß sie eine so sorgfältige Krankenpflege, wie die des hiesigen Lazareths sei, in der Heimat nicht mehr gefunden haben würden. (D. A. Z.)

Italien.

Florenz, 30. September. [Neues Schreiben des Königs von Preußen an den Papst.] Die „Gazzetta d'Italia“ erhält von ihrem Correspondenten den nachfolgenden Bericht aus Rom:

„Es gelang mir gestern, mich in den Besitz des Schreibens zu setzen, mit welchem König Wilhelm von Preußen Pius IX. auf sein Ansuchen um eine Intervention antwortete. Fragen Sie mich nicht,

auf welche Art mir eine Abschrift dieses Briefes in die Hände kam. Hier in Rom ist Alles seltsam, und das ist auch eine jener wunderlichen Geschichten. Sie werden forschen, welchen Charakter der Authentizität überhaupt dieses königliche Schreiben habe; ich meinerseits halte es für echt, weil die Person, welche mir eine Kopie desselben einhändigte, kein Interesse hätte, mich hinter's Licht zu führen. Es ist eine Person, die viel in den Kanzleien und bei den päpstlichen Ministern herumkommt; es ist eine Person, die eine gute Spürnase hat und begreift, daß die weltliche Herrschaft des Papstthums tot und begraben ist; es ist endlich eine Person, welche die neue Aera mit Freuden begrüßt. Und dann, ich wiederhole es nochmals, hier in Rom ist Alles seltsam.“

Doch folgendermaßen lautet das Schreiben:

Hauptquartier der deutschen Armee bei Rheims, 8. September 1870.

Heiligster Vater!

Der Herr Bischof von Paderborn hat mir das Schreiben übergeben, mit welchem mir Eure Heiligkeit bekanntgeben, Grund zu der Vermuthung zu haben, es könnte Se. Majestät der König von Italien vielleicht eine Armee in die päpstlichen Staaten und nach Rom einmarschiren lassen.

Eure Heiligkeit verlangen von mir, ich solle Se. Majestät den König von Italien an der Ausführung dieses Vorhabens verhindern, und verlangen weiter eine bewaffnete Intervention meiner Truppen, um im Nothfalle Eurer Heiligkeit beizustehen. Ich behaupte wahrhaftig, daß die von mir und meiner Regierung angenommene Politik mir ganz absolut jede Intervention in einer solchen Frage unmöglich macht.

Ich stehe andererseits zu meinem Bruder, dem Könige von Italien, in den besten Beziehungen und könnte die guten Beziehungen, die zwischen Deutschland und Italien bestehen, nicht eines politischen Interesses wegen gefährden, das, wie Eure Heiligkeit zu ignorieren scheint, mit den Interessen Preußens in keinerlei Weise vereinbarlich ist.

Ich zweifle weiter nicht, daß Se. Majestät der König von Italien und seine Regierung, wenn es nötig wäre, in Eurer Heiligkeit Staaten einzurüsten, um die Ausschreitungen der revolutionären Partei Europas niederzuhalten, Eurer Heiligkeit jene Garanien geben wollen, welche die freie Ausübung jener geistlichen Autorität sichern, die Eure Heiligkeit im Interesse der Kirche ausüben muß, als deren Haupt Sie anerkannt werden.

Mit dem größten Verlangen, es möchten der Friede und die Ordnung in jedem Theile Europas wieder ganzlich hergestellt werden, bitte ich Eure Heiligkeit, mir zu glauben, daß ich bin Ihr aufrichtiger Freund Wilhelm.

Das Original dieses Schreibens ist in französischer Sprache und ich habe dasselbe nach der mir vorgelegten Abschrift übersetzt.“

Frankreich.

* Paris, 27. September. [Die Zustände in der Hauptstadt.] Die Regierung in Tours macht Nachrichten vom vorstehenden Datum bekannt, nach denen die Preußen sich fortwährend in der Entfernung halten, was große Ungeduld bei den Vertheidigern von Paris hervorruft. Alle, namentlich die Mobilgarden, verlangen, daß man Auseß in einem großen Maßstabe mache. (Diesem Verlangen ist dann am 30. mit sehr unglücklichem Erfolge entsprochen worden. A. d. R.) General Trochu entwickelt eine große Thätigkeit. Die Regierung hat Nachrichten von außerhalb erhalten, welche die große Wirkung bekunden, die das Rundschreiben Jules Favre's gemacht hat. Gestern ist ein von Laon kommender Luftballon in Paris niedergefallen; (!) er brachte ein Packet Briefe. Zwei Kriegsgerichtshöfe sind in Vincennes und St. Denis eingesetzt, um diejenigen summarisch zu bestrafen, die sich Attentate gegen das Eigentum haben zu Schulden lassen lassen. Die Armee versammelt sich heute, um eine Dankadresse an Herrn Jules Favre zu beschließen. Man glaubt, die Preußen bereiten einen Doppelangriff über Gennevilliers und Point du Jour vor.

Während diese Nachrichten durch Esstafette direct nach Tours gelangt, sollen spätestens am nächsten Tag die Ballonpost sortiert, bei welcher jedenfalls viel Humbug im Spiele ist. Herr Lutz, der Führer des legenden Ballons, erzählt überall sehr wunderliche Dinge aus Paris, wobei er nicht bloß als Luftschiffer, sondern zugleich als „Regierungssenator“ auffaßt. Ein von ihm erstatteter Bericht ist unter Anderem folgende Fakten auf:

Unsere Mobilgarden hatten am letzten Donnerstag bei St. Denis, Billeul und Meudon ernste Engagements, sie haben sich als wahre republikanische Soldaten betragen, 10 Kanonen, 2 Mitrailleusen (!) genommen und dem Feinde etwa 12,000 Mann kampfunfähig gemacht. (Es ist natürlich am Allen kein wahres Wort.) Ihre Verluste waren nur unbedeutend. Es war ihnen gelungen, den Feind unter das Feuer der von der Mariner Artillerie bedienten Kanonen zu bringen. Es herrschte eine bewundernswerte Ordnung in Paris; nur darf man nicht von Frieden reden, man würde sonst sofort massacriert. Die Stimmung ist augenblicklich der Art, daß man sich nicht mehr begnügt zu sterben und sich unter die Trümmer von Paris begraben zu lassen; man ist vielmehr gewiß, daß die Preußen von der Stadt gar nichts nehmen, daß sie also keine Trümmer machen, und zuletzt gar nicht wieder nach Preußen zurückkehren werden. Die Pariser haben seit beschlossen, daß sie die Aroganz der Herren Preußen zügeln werden, und ich bin überzeugt, daß sie es thun werden. Wenn die Deputierte jetzt alles, was sie an Mannschaft, gut oder schlecht bewaffnet, Verfügung haben, nach Paris schicken, so würde die Sache in wenigen Tagen zu Ende sein. Die Preußen zwischen Paris und den Departements von Lagny ist, so könnten die durch die Departements entsandten Mannschaften sich auch damit begnügen, die Landstrassen vermittelst 4 Meter breiter und ebenso tiefer Gräben zu coupieren. Lutz (du Rhône), delegierter Commissar der Regierung der nationalen Vertheidigung.

Auch die Londoner „Morning Post“ hat angeblich mit der Ballonpost directe Nachrichten aus Paris erhalten, die bis zum 24. September reichen. Der sehr ausgedehnte Bericht ist flumm über viele Dinge, die interessiren würden, insbesondere darüber, wie sich die Lebensverhältnisse für die große Menge in Paris gestalten. Auch an thatlichen Neuigkeiten ist derselbe ungemein arm. Der Berichterstatter sucht die Vorgänge in und um Paris fast durchweg in dem Eichte zu seben, in dem die Regierung sie darzustellen wünscht; daß er bei allem den Aufenthalt in der eingeschlossenen Stadt höchst unerquicklich findet, begreift sich leicht. Wir geben nachstehend einige Stellen des Briefes:

Wenn ich meinem schlimmsten Feinde den schwersten Schaden zufügen wollte würde ich ihm gerade jetzt nach Paris verleihen. Man stellt sich draußen nicht vor, wie schrecklich aufregend es ist, sich hier im Mittelpunkte eines großen Gefechtsfeldes zu befinden, in rubigen Augenblicken den fernen Städten zu hören, am Himmel den Wiederkeine der Kriegsschlämme zu sehen, Vermünden, Ausreißern und Helden, dugendweise zu begegnen, deren Einer immer noch Ausreißender zu erzählen hat als der Andere — und dabei doch völlig von der Scene der Kämpfenden ausgeslossen zu sein. Jules Favre zwar und mit ihm die meisten Mitglieder der provisorischen Regierung wünschen dringend, daß man die Correspondenten ermutige unterzulösen, welche der Außenwelt über die Vertheidigung von Paris berichten können; aber das bleibt wirkungslos gegenüber der vollkommenen Höflichkeit, aber auch dem unbefriediglichen Widerstand der Militärbüroden. Das liegt daran, daß diese Militärbüroden durchaus nicht gewöhnt und vorbereitet sind, mit den unregelmäßigen Streitkräften umzugehen, welche den Hauptteil der Garnison bilden; folglich fürchten sie sich selbst, draußen zu operieren und haben keine Lust, die kleine Verantwortung zu übernehmen, welche ihnen durch die Zulassung Fremder erwachsen würde. Sie geben jetzt dieselbe Antwort: „Es ist zu gefährlich...“ Ich glaube, daß Paris verweist vertheidigen wird, denn wenn auch die Bourgeois absieben, würden doch die Arbeiter der Haupt

(Fortsetzung.)
nkleidung getragen. Sie war, wie sie erklärte, als Kanonier in der Artillerie und hatte die Absicht, auf den Wällen zu kämpfen. Ihre gewöhnliche Tracht, sagte sie, sei für eine Artilleristin beschwerlich; sie bitte also um die Erlaubnis, Männertracht anlegen zu dürfen. Der Commissar versprach, ihr diese Erlaubnis, wenn möglich, zu erwirken, und als sie sagten, bemerkte er läufig gegen meinen Freund: Son amant ne doit pas être loin.... Die Preußen sind anscheinend entflohen, nichts und Niemanden aus Paris hinauszulassen. Drei Engländer, welche in dem rückwärtsen Glauen an die Kraft eines Pusses von Lord Clarendon den Versuch machten, wurden höchst aber zurückgewiesen und sind nun wieder hier. Vielleicht ist einer von diesen drei Engländer, der vor ein paar Tagen drohte, der Nordbahn Gesellschaft einen Prozeß anzuhängen, weil sie ihm kein Fahrtbillett nach London geben wollte. Nichtsdestoweniger weiß ich sicher, daß die Regierung diesen Vormittag Briefe von Außen erhielt (durch welchen Canal, will dieser gläubige Correspondent nicht verraten), Briefe mit höchst ermutigendem Blütheilungen aus den Provinzen, welche sich so energisch in masse erheben, daß innerhalb 14 Tagen 800.000 (!) Mann bereit sein werden, gegen das preußische Belagerungsheer zu marschieren. Die Vertheidigung nimmt im Innern schon einen verzweifelten Charakter an. Die Generale haben, als wirkliche Generale, lange darauf bestanden, den Krieg dem Herkommen gemäß zu führen. Sie meinten, während es ganz schön und höchst ehrenwert sei, dem Feinde Stahl und Blei in den Kopf zu treiben oder ihm mit Pulver in die Lust zu sprengen, sei es barbarisch und hässlich, manche neuen Erfindungen der Chemie zu demselben Schuh zu verwenden. Ihre Strupel sind aber jetzt beseitigt. Ich habe heute einen ganz unmaritatischen klugdienlichen kleinen Chemiker im Frack gesehen, der in seinem Kopfe mehr schreckliche Methoden der Kriegsführung herumträgt, als alle Kederthüte Europas je bedacht. Er versichert, er habe das Mittel gefunden, die preußische Armee von der Erde zu legen. Dieser Herr ist in Diensten der Regierung und die Preußen haben schon die schrecklichen Wirkungen seiner Geschicklichkeit in der Explosion zweier Torpedos, welche 700 (!) Menschen getötet haben sollen, empfunden.... Die Ballon-Post scheint in regelmäßigen Gang kommen zu wollen, doch dürfte auch sie nicht ganz sicher sein, denn wir hören, daß die Preußen dem gestern abgegangenen Ballon einen der übrigen zur Verfolgung nachländten (!).

Die „Independance Belge“ enthält folgendes Schreiben:

„Im Eisenbahnwagen von Versailles nach ...“ 30. September: Der Eisenbahnwagen von Versailles nach ... Der Eisenbahnwagen von Nantes niederhol, heißt Courtin. Ich begleite ihm um Mitternacht in Perquigny. Er sagte mir: Paris wird sich gut halten. Es schließt 600.000 Mann gut bewaffneter und entschlossener Männer in sich, aber die Departements müssen helfen und den Feind beunruhigen. Drei Armeecorps, jedes zu 50.000 Mann, würden hinreichen, um die Verbindungen der feindlichen Armeen vor Paris mit Deutschland abzuschneiden. Der Feind behauptet ferner, daß es in Paris nicht zum Bürgerkriege gekommen sei; dieses sei eine Erfahrung der Preußen. In der That haben mir diese preußische Offiziere (die, welche bei mir in Versailles wohnen) erzählt. Was diese betrifft, so treten sie sehr höflich und ruhig auf. Das Schloß von Meudon ist von den Preußen besetzt, die Adolphe Brimborion, welche die Landstraße von Sévres beherrscht, ebenfalls. Ich weiß nicht, ob diese Stellung von den Unseren, wie man behauptet, wieder genommen worden ist. Sévres hat durch die französischen Bomben, welche wegen unserer Vertheidigung dorthin geworfen wurden, stark gelitten. Versailles hat schon für 700.000 Franken Gegenstände aller Art an die preußische Armee abgeliefert. Die Preußen haben gestern in La Queue bei Houdan Tourage geholt. Sie hatten 50 Sac Hafer verlangt, aber sich mit 25 begnügt. Da sie aber darauf ein Verstet, wo sich 118 befanden, entdeckten, so nahmen sie dieselben ebenfalls mit. Gestern machten sie auch in Nauphie-le-Vieux und Pont-Chartain Requisitionen. In dem Schloß der Frau v. Pava liegt eine starke Truppenabteilung. Gestern war der Kronprinz in St. Germain, wo er mit dem Könige zusammengetroffen sollte. Dieser kam aber nicht. Man erwartet ihn heute auf 2 oder 3 Tage. Zuerst wollte er im Petit Trianon absteigen. Da man aber befürchtete, es könnte dort ein Überschall stattfinden, so wird er in der Präfektur wohnen.“

[Schreiben des Herrn Devienne.] Die „Independance“ enthält folgendes Schreiben aus Brüssel vom 29. September mit, welches Herr Devienne, erster Präsident des Pariser Gassionshofs, an den Siegelbewahrer Cremerius als Antwort auf den Beschluß gerichtet hat, der ihn auf disziplinarischem Wege vor diesen Gerichtshof geladen hat:

Mein Herr Siegelbewahrer! Ich nehme gern die Entscheidung an, die Sie durch Ihren Beschluß vom 23. d. Ms. getroffen haben. Sie gibt mir ein gezieltes und regelrechtes Mittel, mein gauzes Verfahren auseinanderzuziehen und die Anlagen zu vernichten, deren Gegenstand ich bin. Ich werde der erste sein, um eine Entscheidung nachzusuchen, wenn dies möglich sein wird. Meine Erklärungen werden weder lang noch schwer sein. Sie werden erweisen, daß die Aufführungen und Auslegungen, welche die Beleidigungen über mich verbreitet haben, durchaus irrtümlich sind. Ich bin gewiß, keineswegs meine Würde aus den Augen gesezt zu haben in einer Angelegenheit, in der ich erfüllt habe, was ich als meine Pflicht erachtete und noch erachte. Empfangen Sie u. Devienne.

Paris, 25. Sepibr. [Schwindeleien in Bezug auf die Zustände in der Hauptstadt.] Die „Independance“ bringt von hier einen Artikel, der von einem echten Schönfächer herührt: Keine inneren Zwistigkeiten, Siegesmuth und Jubel über den am 23. errungenen Erfolg, Ueberzeugung, daß die deutsche Armee mindestens 60.000 Mann opfern müsse, wenn sie Paris nebmen wolle; die Partisanen sind ihres Sieges gewiß, seit durch die (freilich erlogen) von Jules Favre bekannt gemachten harten Bedingungen eine allgemeine Entfernung erzeugt ist; und Victor Hugo hält Felix Pyat im Zügel, daß er nicht zu wahnsliniges Zeug in die Welt schreibt. Welche rührende Hingabe, denn „nemals war eine Regierung mit mehr Sympathie umgeben“, als die der National-Vertheidigung, und Jules Favre wird seines Reiseberichts wegen „von allen in Paris anwesenden Mitgliedern des diplomatischen Corps beglückwünscht.“ Welch beneidenswerthes Glück! Dieser von einem Jünger oder Sohne Victor Hugo geschriebene Brief wird von einem anderen der „Independance belge“ noch überboten; darin heißt es: „Paris ist eine Armee; es gibt hier keinen Bürger, keinen Arbeiter mehr, 390.000 Nationalgardisten nebst 150.000 Mobilien.“ Jeder grüßt den Anderen mit den Worten: „Vaincre ou mourir!“ Das ist magnifique! Doch ist bewunderungswürdig durch Menschenverstand; daher ist ein Wort von ihm Befehl: kein Widersacher, jeder hat ein Gewehr und ist gelehrt. Jedermann ist froh.... Du wirst von den kleinen Mitrailleusen viel gehört haben, die 3000 Mann in jeder Minute und auf 2000 Meter Entfernung niederschrecken. Und dann die Torpedos, wenn die Preußen über die Forts hinaus kommen. Wir werden ein schönes Werk machen. „Vive la République!“

Tours, 30. September. [Lügenberichte über französische Siege.] „Frankreich wird gerettet werden“, beginnt der „Constitutionnel“, „wenn es sich selbst mit seinem Heile besetzt. Die Regierung der National-Vertheidigung mag Armeen bilden, welche dem Feinde den Rückzug abschneiden; muß sie nicht auch noch die Gewehre kaufen, die Munition und was sonst fehlt, und hat sie nicht auch mit der Politik genug zu thun? Es ist dringend nötig, daß die lebendigen Kräfte des Landes endlich erscheinen. Man spricht viel von diesen lebendigen Kräften, aber wo sind sie?“ Das klingt sehr trostlos. Indes hofft man in Tours noch auf die Kreuzfahrer mit dem Rufe: „Dieu et la France!“ Mit den „lebendigen Kräften“ will der „Constitutionnel“ zwei Heere gebildet wissen, von denen das eine Paris, das andere Mez entsetzen soll. Diese beiden Heere sollen in zwei verschwachten Lagern gesammelt werden, von denen das eine bei Lyon, „Deutschland bedrohen“, das andere an der Loire, vor Bourges und Blois, Tours schützen und Paris befreien soll. Alle Nahrungsmittel Frankreichs sollen hinter der Loire und Rhône aufgespeichert werden, damit die Preußen verhungern müssen. Paris wird sich bis December halten, dann kommt der Winterregen und alle Preußen regnen tot, denn es verregnern ihnen die Hüte, die Brot, die Munition. Alles geht ihnen

aus und: „wenn ihr Brot und Fleisch, Patronen, Kugeln und Bomben fehlen, was wird dann die preußische Armee mit ihren Stahlkanonen und Magen, jene so leer wie diese, anfangen?“ Der Verfasser dieser lustigen Geschichte ist, wie man wohl schon errathen haben wird, kein anderer als Emil Grardin, der im „Constitutionnel“, auch das ist merkwürdig genug, soz die Überzeugungen fund giebt, die sich ihm auf einer „freien Inspektion durch verschiedene Provinzen“ aufgedrängt haben! Der Rest des Blattes ist Siegesnachrichten aller Art gewidmet, wie folgende: „Ein Bewohner von Pontoise thiebt dem „Independance de l'Orne“ mit, was wir unter Vorbehalt, doch unter dem Wunsche, daß es sich bestätigen möge, mittheilen, daß am 29. Sepibr. die Kaltbrüche in der Umgegend des Mont-Valerien, die in Rücksicht auf die Preußen unterminirt wurden, auf einer weiten Fläche in die Lust geslogen und mehr als 100.000 Preußen dabei ums Leben gekommen sind.“ In der Nummer vom 26. stellt der „Constitutionnel“ folgende Berechnung auf: „Man schätzt auf 10-12.000 die Zahl der Feinde, die täglich von unseren Freischützen erlegt werden, das macht 300.000 jeden Monat. Wohl verstanden, sie machen keine Gefangenen, da sie wissen, was ihnen bevorsteht, wenn sie gefangen werden; weil Preußen so schmugig ist, sie nicht als Soldaten anzuerkennen, so erschießen sie ihrerseits jeden Preußen, der in ihre Hände fällt.“

PROVINCIAL - BERICHT.

Breslau, 4 October [Tagesbericht.]

+ [Reconvalescenten- und Kranken-Transporte.] Heute Vormittag kamen mit den verschieden Bahnwagen im Ganzen 92 Reconvalescenten aus den Reserve-Lazaretten der Provinz hier an, welche von Seiten des Gouvernements zu ihren betreffenden Gefecht-Bataillonen gefördert wurden. — Heute Nachmittag um 2 Uhr kam auf dem Niederschlesisch-Märkischen Bahnhofe ein Extrajug mit 94 frischen preußischen Soldaten an, welche theils am Fieber, theils aber auch an Ruhr und Kolitis litten, und die von einem Greifswalder Mediciner, der zu dem Johanniter-Orden gehörte, begleitet waren. Die Mannschaften gehörten sämmtlich den Cernin-Struppen vor Mey an und waren dieselben in einer Tour von vorne aus bis hierher befördert worden. Ein großer Theil der Erkrankten, die zu diesem Extrajug gebürtig waren, waren schon unterwegs zurückgeblieben, und von Liegnitz aus wurden zuletzt noch 100 Mann mit der Freiburger Eisenbahn nach Waldenburg dirigirt. Nachdem die hier Angelommenen von dem Unterstützungsverein aufs Sorgfältigste mit warmen Kleidungsstücken bestellt und mit warmen Speisen befüllt worden waren, wurden sie per Extrajug weiter in die Reserve-Lazarett in Böhmen, Brieg und Oppeln geschafft. Sechs der am meisten Leidenden verblieben hier und kamen dieselben nach dem Allgemeinen-Hospital.

△ [Zur Krankenpflege.] An den hier in Reconvalescenten befindlichen Unteroffizier Herrn Robert Franzle, Sohn des hiesigen pensionierten Gendarmen und Castellans am schlesischen Alterthümer-Museum, Herrn Franzle, welcher am 1^o August bei Gravelotte schwer verwundet worden war und in Barmen im Lazarett 4 Wochen hindurch eine ausgezeichnete Pflege genossen hat, ist ein Schreiben des Krieger-Hilfsvereins dagegen gelangt, welches gleich ehrenvoll für den Empfänger, wie die Absender ist Dasselbe lautet:

Barmen, den 27. September 1870.

„Wünschend, daß Sie glücklich und wohlbehalten bei Ihrem Vater angekommen sind und die Heilung der im Kampfe für's Vaterland erhaltenen Wunde in der Heimat nach Wunsch erfolgen möge, habe ich es bedauert, gestern Abend nicht persönlich von Ihnen Abschied nehmen zu können, da ich bei meinem Eintritt ins Lazarett gegen halb 7 Uhr hören mußte, daß Ihre Abreise bereits erfolgt sei.“

„Mit mir zweien Mitglieder des Vorstandes vom Krieger-Hilfsverein gekommen, um Ihnen die Glückwünsche für die Ihnen zu Theil gewordene ehrenvolle Auszeichnung der Verleihung des eisernen Kreuzes darzubringen, und zugleich eine kleine Gabe von zehn Thalern als Reisegeld zu überreichen.“

„Gern erfüllt ist nun den Auftrag, die Glückwünsche schriftlich auszuführen und die 10 Thaler mit der Bitte zu übersenden, mir dagegen die beigefügte Quittung durch Unterchrist vollzogen zu restourieren. — Fahren Sie fort, Ihre Pflichten in jedem Brufe so treu und gewissenhaft zu erfüllen, wie in dem vorliegenden Falle, so werden Sie sich stets den Dank des Vaterlandes, die Achtung aller guten Menschen erwerben und Ihnen dann auch Gottes Segen nicht schenken. Mit herzlichem Lebewohl und freundlichem Gruss Carl Goldenberg.“

Der Vater des Adressaten fühlt sich gedrungen, durch Veröffentlichung dieses Schreibens den vorzülichen Pflegern im Lazarett, wie den Mitgliedern des Krieger-Hilfsvereins in Barmen seinen innigsten Dank zu erkennen zu geben.

△ [Auszeichnung.] Ein Breslauer, Herr Ludwig Nessenius, Greiter der 4. schweren Batterie Hannoverschen Artillerie-Regiments Nr. 10, ist wegen seines tapferen Verhaltens in der Schlacht von Gravelotte das eiserne Kreuz erhalten. — Der Lieutenant im Reserve-Landwehr-Bataillon Nr. 38 Thiel, commandirt zum 50. Infanterie-Regiment, (Chef der Kirma Thiel u. Knoth hierzulb), welcher sich als Reconvalescent von einem Schuß in das Knie sitzt etwa 3 Wochen im Kreise seiner Familie befindet, hat heute seine in der Schlacht bei Wörth bewiesene Bravour das eiserne Kreuz erhalten.

+ Dem Lieutenant Donniges von hier, welcher im Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91 den Feldzug mitkämpft, ist das eiserne Kreuz, so wie das Ritterkreuz 2. Klasse mit Schwestern des Oldenburger Hauses und Verdienstordens verliehen worden.

X. [Vom Kürassier-Regiment Nr. 1.] Einem Feldpostbriebe vom 23. September eines Kürassiers des hiesigen Leib-Regiments entnehmen wir folgendes: „Die zwei Cavallerie-Divisionen waren zu jener Zeit bereit 7 Meilen über Paris hinaus vorgedrungen und hielten den Feind verfolgt. Obwohl unsere Kürassiere bis dahin in kein größeres Gefecht engagiert waren, so sind doch schon vier Stück eisernen Kreuze im Regiment, welche sich die Betreffenden für ihre besondere Bravour bei Reconnoisirungen erworben haben. Nach diesem Briebe soll eine, von den Kürassier-Lieutenants von Wiström und von Ruffert ausgeführte Reconnoisirung nicht weniger zum Gelingen der Schlacht bei Sedan beigetragen haben, wofür sie zuerst mit dem eisernen Kreuz dekoriert werden. Sie sollen Luton und Fledgwick den feindlichen Vorposten abgelauscht haben, sind in Folge dessen in einen von Feinden besetzten Ort gefommen, wo es ihnen gelungen, glücklich wieder zum Regiment zu kehren, wobei die Lieutenants von Luton und von Fledgwick den Feindlichen Vorposten und, heftig befochten, sie sich zurückziehen. Lieutenant von Sehr und Kürassier-Henkel von der 2. Escadron sprengten aber durch die feindlichen Vorposten in's französische Lager, welches sie alarmirten. Von einem Kugelregen überflutet, gelangten sie wieder glücklich bei ihrer Patrouille an. Dem Henkel wurde bei diesem gefährlichen Ritte nur ein Stiefelabsatz abgeschossen. Dafür sind auch diese beiden mit dem eisernen Kreuz dekoriert, außerdem Henkel zum Gefecht ernannt worden.“ Den Hafer müssen wir uns selbst dreideln. Da es nur wenig Scheunen hat und diese mit Pferden beisetzt sind, so werden die schönsten gebonierten Stuben der von Ihnen Bewohner verlassenen Häuser als Tonne benutzt und in der einen Hand die Garde in der anderen einen Knüppel, wird lustig losgedreht. Neulich haben wir mit Flegeln in einem großen Tanzsaal gedreht.

+ [Bauliches.] Die altertümliche Christuskirche erhält gegenwärtig in ihrem Äußen einen vollständig neuen Abzug und Anstrich, welcher dem ehrwürdigen Gotteshauses ein überaus freundliches Ansehen verleiht. Auch die an den Mauern befindlichen Epitaphien und Grabdenkmale, sowie die an der Kirche in einer Nische angebrachte Bildsäule des heiligen Christophs ist renovirt worden.

** [Vortrag.] In dem interessanten Bericht über die Excursion nach dem königlichen Forstrevier Hobben, welche die deutschen Forst- und Landwirthe am 12. Mai v. J. unter der Führung des königlichen Wirkmeisters Herrn Tramitz unternommen, heißt es am Schlusse: „Es verlängert auch nichts in der gemeinsamen Freude, daß der Entdecker des alten Herrn (des mitanwesenden Forstreviers Rath), der hättige jugendliche Seemann, der muthvolle Nordpolshäber, uns von den in der Abendsonnenblüte leuchtenden Höhen, von den lindenfahrenden Thälern fortleiten wollte in die Eiszellen des weiten starren Oceans und mit schlichter, verber-

Seemannssprache aufforderte zur freiwilligen Steuer für die 2. deutsche Nordpol-Expedition.“ Nun, dieses kühne Mitglied des stets denktwüriger, jetzt also ich wütig lehrten Expedition, Herr Otto Tramitz II., Offizier des Nordpol-Expeditionsschiffes „Germania“, befindet sich unter uns und wird uns nächst Freitag in der allgemeinen Versammlung der schlesischen Gesellschaft von den Entdeckungen mittheilen, die zu den großartigsten der Neuzeit im Gebiete der Geographie gehören.

+ [Hier Theater-Director Schwermer] hat sich aus Verwendung des hiesigen Unterstützungsvereins für verwundete Krieger sofort bereit erklärt, den jedesmal hier eintreffenden Begleitmannschaften bei Gefangen- und Verwundeten-Transporten am Abend ihres Aufenthaltes freien Eintritt ins Thalia-Theater zu gewähren.

△ [Schwiererlings Puppentheater.] Schon bei seiner früheren Anwesenheit erregte Schwiererling durch sein Puppentheater Aufsehen, weil bis dahin so Gelungenes noch nicht gezeigt worden war. Seitdem hat erständig an seinen Figuren geändert und verbessert, so daß diese wohl den höchsten Grad der Vollendung erreicht haben. Die Figuren, in Größe von 3-4 Fuß abhängen alle Bewegungen des Menschen auf das Genauste nach. Der zuerst aufgeführt Bauberpuppe „Der Beherrscher von Ungarn“ mußte in wir schon die correcten Bewegungen der Spielpuppen bewundern. Nur selten erinnerte eine stete oder ungeschickte Bewegung an die unfehlbare Leitenden Fäden. Noch mehr aber erregte unser Erstaunen das darauf folgende große Ballett, das aus Automaten und Metamorphosen bestand. Zuerst trat ein Automat auf dem gespannten Seile auf und abhängte alle Bewegungen und Künste eines Schildträgers auf die wunderbarste Weise nach. Es folgten Tänze von einzelnen und mehreren Figuren, die alle einen angenommenen Eindruck machten. Für das Gelungenste aber halsten wir die Metamorphosen, die mir außerordentlicher Schnelligkeit und Präzision ausführten. Auch das beste Zeugniß ablegten für die Vollkommenheit des Mechanismus. Auch das am Schluss dargestellte Tableau „Grub an Breslau“ erlangte den Beifall der leider nicht sehr zahlreich anwesenden Besucher. Es mochte einerseits dies in den trüben Zeiten der Verluste seinen Grund haben, andererseits mochte auch die e. e. der Glaube zurückgehalten haben, daß das Schwiererlingsche Puppentheater nur etwas für Kinder sei. Ganz entschieden ist das Letztere nicht der Fall und wir können jedem, der sich einmal einige Stunden amüsiren will, nur den Besuch dieses Puppentheaters empfehlen. Auch dem mürrischsten Hypochondriker würden die zierlichen Bewegungen der Figuren ein Lächeln des Beifalls abgewinnen.

=β= [Brief eines Beamten vom Kriegsschauplatz.] Bezeugnehmend auf die Fortsetzung der Correspondenz eines Breslauer Beamten vom Kriegsschauplatz in den Nummern 395, 417 und 439 dieser Zeitung lassen wir mehrere Stellen aus dem letzten von „Billeneuve le Roi“ datirten Briefe folgen: „Paris ist seit dem 20. v. M. cernit; die Ortschaften, in denen wir liegen, betreuen fast durchweg aus Lüttich Chateau, die aber von ihren Bewohnern gänzlich verlassen sind. Ich wohne z. B. mit mehreren meiner Cameraden in einem reizenden Schloß mit gut angelegtem schönen Park, aber kaum die notwendigsten Möbel sind vorhanden, so daß ich auf einem Strohmat auf dem Fußboden meines Zimmers schlaf; ein Billard ist dagegen vorhanden und das ist doch etwas. Mit unserer Verpflegung steht es schlecht aus. Die Colonies sind nicht im Stande, das Nötige herbeizuschaffen, da unsere Magazine in Thalons, Bütz, Lancy zu weit zurückliegen. Dazu kommt noch das Unglück, daß die Kinderpest ausgebrochen ist und in Folge dessen kein Vieh aus Deutschland herangebracht werden darf. Mir ist es gegückt, in dem Orte Billeneuve jenseits der Seine einen hübschen Vorort an ungedrosten Hafer und Weizen zu entdecken, zugleich ist in dem Hofe eine Dreschmaschine mit Locomotive. Eine Bonbon-Colonne, welche die Schiffbrücke über die Seine geschlagen hat und vorläufig da bleiben muß, hat mir die nötigen Mannschaften gestellt und nun dreizehn täglich darauf los, Hafer und Weizen. Eine nadeliegende Mühle muß den Weizen mahlen und 4 Bäder verfertigen und das notwendige Brot. Die Beaufsichtigung dieser Industrie ist gegenwärtig meine Beschäftigung. Das Resultat in doch wenigstens, daß das General Commando und die Ponton-Colonne mit circa 600 Menschen und ebensovielen Pferden auf diese Weise mit Brot und Hafer versorgt werden. Das beste Geschäft machen die Café's, deren Besitzer nicht geslossen sind; denn G. G. hat wohl jeder Soldat, wenn nur etwas dafür zu daben ist. — Vorigestern habe ich Jules Favre gefeiert. Er wollte nach dem Hauptquartiere zum Könige!“

+ [Polizeiliches.] Auf dem heutigen Wochenmarkt erhandelte wiederum ein Betrüger bei einer Landfrau, welche Getreide zu verkaufen hatte, eine Quantität Hafer unter der Bedingung, daß sie das bezeichnete Quantum nach einem bestimmten Hause tragen müsse, wofür sie nach Ablieferung Zahlung empfangen sollte. Die Bäuerin ging auf den Handel ein und ließ sie nach Vorrichtung das erhandelte Getreide an den Käufer ab, der sie an der Haustür so lange zu warten nötigte, bis er den Sac aus dem Boden ausgeschüttet habe. In Wahrheit aber suchte er mit dem erbeuteten Hafer zum Durchgange des Hinterhauses zu entschlüpfen, welches geschickte Männer ihm schon mehrere Male im Laufe des vorigen Monats mit anderen Verkäuferinnen geplündert hatten. Heute aber erreichte ihn endlich die Nemesis in Gestalt eines Schuhmannes, der ihn auf der Schiffbrücke mit seiner Last anhielt und verhaftete.

+ [Mortalität und Geburten.] Im Laufe der verlorenen Woche sind hierorts polizeilich als gestorben angemeldet worden: 53 männliche und 41 weibliche, zusammen 94 Personen incl. 9 todgeborener Kinder. Geboren wurden: 95 Kinder männlichen und 78 Kinder weiblichen Geschlechts, zusammen 173 Kinder; hieron sind 30 Kinder außerehelich geboren worden.

+ [Besitzveränderung.] Freigut Nr. 111 zu Seitendorf

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 4. October. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) höher, gel. — Ctr. pr. October und October-November 45 Thlr. bezahlt, schließt 45 1/4 Thlr. Gd. November-December 46 1/4 Thlr. Br., December-Januar, Januar-Februar u. Februar-März 46 1/4 Thlr. Br., April-May 47 1/2 Thlr. bezahlt und Br. Weizen (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr. pr. October 72 Thlr. Br. Gerste (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr. pr. October 44 Thlr. Br. Hafer (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr. pr. October 42 Thlr. Gd. Raps (pr. 2000 Pfd.) gel. — Ctr. pr. October 120 Thlr. Gd. Rübsöl (pr. 100 Pfd.) wenig verändert, gel. — Ctr. loco 13% Thlr. Br., pr. October 13 1/2 Thlr. bezahlt, October-November und November-December 13 1/2 Thlr. Br., April-May 13 1/2 Thlr. bezahlt. Spiritus wenig verändert, gel. — Quart, loco 15% Thlr. Br., 14% Thlr. Gd., pr. October 14 1/2% Thlr. bezahlt, October-November 14 1/2% Thlr. Br., November-December 14 1/2% Thlr. bezahlt, December-Januar. — Zink. — Die Börsen-Commission.

Now Kriegsschauplätze.

Hauptquartier Ferrieres, 29. September. [Zwiespalt in Paris.] — Die Bonapartisten.] Die ursprünglich gefasste Disposition über die Verlegung des Hauptquartiers ist gestern geändert worden; nach dem gestern erfolgten Beschlüsse geht dasselbe am Sonnabend, den 1. October, nach St. Germain. Der hier bekannt gewordene Rücktritt (?) Jules Favre's von den Geschäften des auswärtigen Amtes hat keineswegs überrascht, was man längst gewußt ist zur Thatache geworden, die Pöbelherrschaft ist in Paris etabliert und ihr Abgott ist Rochefort, der zum Präsidenten neben Trochu berufen ist. Bereits liegen Mobil-Nationalgarden und Einheitstruppen sich gegenseitig in den Haaren, der Zwiespalt ist ein vollständiger, das Verhalten der Truppen in Paris, namentlich der Mobilgarde, ist ein wahrhaft meuterisches zu nennen, hat doch Trochu bereits eine große Anzahl Mobilgarde wegen Meuterei niederschleben lassen. — Als Novum kann ich Ihnen eine in diplomatischen und militärischen Kreisen hier stark colportierte Berston mittheilen. Der General Fleury, zuletzt Gesandter in Petersburg, konferrt viel mit diversen Cabinetten über die Restauration der Napoleoniden. Der kaiserliche Prinz soll nach formlicher Verzichtleistung seines Vaters auf den Thron Frankreichs denselben bestiegen und, um die längst bekannten Herrschäfte Bazaines zu befriedigen, derselbe dem Prinzen als Regent an die Seite gestellt werden. Ich kann Sie versichern, daß der Name Bazaine's trotz seines abenteuerlichen Lebens in Frankreich sehr populär ist und man ihn „le héros de Metz“ fast überall nennen hört; bei der rasch wechselnden Stimmung der französischen Nation dürfte die mir aus guter Quelle zugekommene Nachricht vielleicht Nahung gewinnen können. Sicher ist, daß Fleury vor einigen Tagen eine längere Unterredung mit Napoleon gehabt, die mit oben erwähnter Combination in engstem Zusammenhange steht. Die am Dienstag Abend hier im Hauptquartier bekannt gewordene Capitulation Straßburgs hat in allen Kreisen die lebhafte Befriedigung hervorgerufen; man erwartet auch von dort die schweren Belagerungsgeschütze in nicht zu serner Zeit; die Aussicht gewinnt täglich mehr Raum, wie ich Ihnen neulich schon andeutete, daß Mez noch im Laufe dieser Woche seine Thore und wird öffnen müssen. Wie ich höre, wird am künftigen Montag eine ernste Operation gegen Paris erwarten. In Ferrieres und Eagny herrscht vollkommene Stille, der König ist heute früh nach Versailles gereist, und Abends wieder hier eingetroffen. Morgen, als am Geburtstage der Königin, findet großes Diner im Schlosse Ferrieres statt und erwartet man zu demselben den Kronprinzen von Preußen aus Versailles, den Kronprinzen von Sachsen aus Nossy und den Prinzen Friedrich Carl aus Mez. Das 83. hessische Regiment, welches bei Sedan mit die enormen Verluste erlitten, hat auf Befehl des Königs 8 Ruhetage hier gehabt und ist gestern durch die 7. Compagnie des Magdeburgischen Landwehr-Regiments abgelöst worden. — (Berl. B.-Cour.)

Gonesse, 28. September. [Hauptquartier Sr. Majestät des Königs.] Se. Majestät der König hatten zur Besichtigung der Truppenaufstellungen nordöstlich und nördlich von Paris heute Früh 8 Uhr Schloss Ferrieres verlassen und bei Gournay die zweite Pontonbrücke über die Marne überschritten. Hier fuhren Allerhöchsteselben durch Chelles, Montfermeil, Elichy und Livry über den Durcq-Canal nach Sevran, wo Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Sachsen, Höchstkommandirender der IV. Armee, mit seinem ganzen Stabe Se. Majestät empfing und, während die vorausgesandten Relais vorgelegt wurden, Allerhöchsteselben über die Stellung, Cantonnements und Vorposten-Aufstellungen der IV. Armee Bericht erstattete. Die Ortschaften Livry und Sevran waren durch Erwerke, Verhause, Schützengräben und Barrikaden gegen einen Anfall, den der Feind nach dieser Seite hin versuchen könnte, vollständig gedeckt und diese Vertheidigungsvorkehrungen mit größter Sorgfalt und Sauberkeit ausgeführt. Überall sind die ausgedehnten Parkmauern der dicht aneinanderliegenden Schlösser mit Bosquets und Schießscharten versehen, Durchzänge in die Mauern geschlagen und im Voraus durch Tafeln die geeigneten Punkte zur Aufstellung bezeichnet. Se. Majestät besichtigten die getroffenen Maßregeln und fuhren dann über Aulnay nach Gonesse, wo die Soldaten die Straßen mit Guirlanden, Kränzen, preußischen Fahnen und allerlei improvisierter Zier geschmückt hatten und Se. Majestät auf den Straßen und aus den Fenstern der Quartiere beim Vorübersfahren mit begeisterten Hurraufen begrüßten.

Vor Sr. Majestät dem König war auch der Chef des Generalstabes der Armee, General der Infanterie Frhr. v. Moltke, und ebenso der commandirende General des Garde-Corps, Prinz August von Württemberg Königliche Hoheit, eingetroffen. Gegen 1 Uhr verkündete das Hurraufen der Mannschaften in den Straßen von Gonesse die Annäherung Seiner Majestät, Allerhöchsteselbe in Begleitung des dientsttuenden Flügel-Adjutanten Fürsten Radziwill eintrafen. Gleich nach der Ankunft Sr. Majestät verbreitete sich die Nachricht von der Capitulation Straßburgs, welche große Freude erregte und jubelnd weiter erzählt wurde, so daß sie noch vor der Abfahrt Sr. Majestät allen Truppen des ausgedehnten Cantonnements bekannt war. Nachdem Seine Majestät an der Front der als Ehrenwache aufgestellten Leibkompanie des 1. Garde-Regiments z. F. entlang gegangen, — welcher Allerhöchsteselbe nun bereits 63 Jahre Selbst angehört, nachdem der Eintritt zum Dienst in dieselbe im Jahre 1807 erfolgte — hatten die Grenadiere das Glück, die Allerhöchste Anerkennung für ihr und das Verhalten des ganzen Regiments in diesem Feldzuge zu vernehmen, deren Werth dadurch noch erhöht wurde, daß Seine Majestät ihnen sagte, sie hätten vollständig die Erwartungen erfüllt, welche Er bei dem Ausmarsche des Regiments in die Campagne und bei ihrem Durchmarsche in Berlin gegen sie ausgesprochen. Nach einem Dejuner begaben Seine Majestät sich nach Arnouville, wo die Straßen so reich mit Guirlanden und preußischen Fahnen geschmückt waren, wie es nur in heimathlichen Städten geschehen kann. Bei Arnouville stiegen Se. Majestät auf den von unseren Truppen „Wilhelms Höhe“ genannten Berg, auf welchem eine große Batterie placir war, so daß das Eintreffen zum Diner in Sevran erst um 7 Uhr Abends und die Rückkehr nach Ferrieres erst nach 11 Uhr Abends erfolgte. Se. Königliche Hoheit der Kronprinz und Prinz Georg

von Sachsen hatten Se. Majestät auf der ganzen Fahrt begleitet und nahmen auch an dem Diner in Sevran Theil. (St. A.)

[Das Gefecht vor Paris am 30. September] erhält einen Commentar durch einen Brief des Correspondenten der „Daily News“ vom 24. September aus dem Hauptquartier des Kronprinzen, danach steht das 6. Armeecorps bei Buzenval, einer Position hinter Surennes, wo die Deutschen in den letzten Tagen gewaltige Batterien aufgespanzt haben. Die Franzosen möchten entdeckt haben, daß ihre Vertheidigungslinie grade an dieser Stelle besonders schwach war und beschäftigten sich eben damit, sie durch Verschanzungen zu verstärken, als sie durch die Ankunft des Kronprinzen unterbrochen wurden. Die verschiedenen Corps der kronprinzipialen Armee nahmen dann von den unvollendeten französischen Verschanzungen Besth und Paris hatte nur noch über seine regelmäßigen Wälle und die gewöhnliche Kette von Forts zu verfügen. Um die Preußen auf eine fernere Angriffsstrecke zurückzudrängen, unternahm General Trochu jenen Ausfall; mit welchem Erfolge ist bekannt.

[Französische Telegramme vom Kriegsschauplatz.] Die jetzt in Tours erscheinende „Corr. Havas“ vom 28. September veröffentlicht u. a. folgende mit Vorsicht aufzunehmende telegraphischen Depeschen vom Kriegsschauplatz:

Fontainebleau, 27. September, 3 Uhr Nachmittags. Der Feind hat heute Morgen unsere Stadt vollständig geräumt, dieselbe ist von keiner Kriegscontribution betroffen worden; sie hat aber schwere Requisitionen an Lebensmitteln, Fourage und Lieferungen aller Art aufzubringen müssen. Die feindlichen Streitkräfte, welche ungefähr 5000 Mann stark, Fontainebleau eine Zeit lang besetzt gehalten haben, gehören zur Cavallerie-Division des Prinzen Albrecht; derselbe ist über Malesherbes abgerückt, wohin ein Theil der Truppen ihm folgte, während ein anderer Theil über Chailly nach Paris ging.

Beaugency (zwischen Orleans und Blois), 27. September, 4 1/2 Uhr Nachmittags. Ein preußisches Corps, 8—10,000 Mann stark, steht vor Orleans, doch nur ein Theil derselben marschiert direct gegen die Stadt, der Rest geht gegen Ingres vor (jenseits Orleans nach Blois zu). Man glaubt hier, daß Orleans noch nicht vom Feinde besetzt ist.

Spinal, 27. September, Abends. Der Feind hat heute Noyon mit Geschütz angegriffen; das 2. Mobilgarden-Bataillon der Meurthe, einige Compagnies Franc-tireurs und Nationalgarden wiesen den Angriff zurück. (Noyon l'Etape liegt im Bogen-Departement an der Meurthe und der von Luneville im Meurthethal aufwärts nach St. Die führenden Eisenbahnen.)

Da der Zweck der preußischen Bewegungen im inneren Frankreich großthenths nur ist, Proviant für die Armee vor Paris herbeizuschaffen, so hat es natürlich gar keine Bedeutung, wenn sie hier und da nach Erfüllung ihrer Aufgabe wieder „zurückweichen“.

[Die angebliche „Armee der Loire“] scheint bis jetzt lediglich auf dem Papiere zu bestehen, da nicht einmal in Tours eine reguläre Truppenmacht vorhanden ist. Aehnlich verhält es sich mit der angeblich bei Lyon in der Bildung begriffenen Ostarmee. Der „Constitutionnel“ vom 28. bekannte, daß von der Ostarmee wohl der Name vorläufig aber noch kein Effectivstand existire. In der That hätte sich die Unwesenheit regulärer Truppen, und wären es auch nur kleine Abtheilungen gewesen, Angesichts der Witte in Lyon wenigstens einigermaßen bemerkbar machen müssen, während dies bekanntlich nie der Fall gewesen ist.

[Aus Mez.] Die Regierung in Tours veröffentlicht Nachrichten, die ihr direct aus Mez zugegangen sein sollen und in denen die Ausfälle vom 23. und 27. als sehr günstig für die Belagerer dargestellt werden. General Bourbaki hätte am 27. die Preußen sogar bis nach Brie (!) zurückgetrieben; man muß sich nur wundern, daß er dann nicht vollends das Freie gewann. Mez ist vollkommen mit Wund- und Kriegsvorrath versehen. Bazaine hat eine Armee von 100,000 Mann, deren Gesundheit vorzüglich ist. Die Nationalgarde verpflichtet sich, die Stadt zu vertheidigen, wenn es Bazaine gelingt, sich einen Weg durch die Preußen hindurch zu bahnen.

Straßburg, 29. September. [Das Innere.] Vor wenigen Tagen noch machte ich die Tour bis unter die Mauern Straßburgs; doch wie ist in dieser kurzen Spanne Zeit Alles verändert. Die sonst nur von Militärs Personen bevölkerte Straße ist heute von Fußgängern und Fuhrwerken bebölkert; oft drängt sich der Verkehr so dicht zusammen, daß kaum durchzukommen ist. Zahllose Touristen, welche Straßburg in seiner Zerstörung sehen wollen, kreuzen mit den Bewohnern der Stadt, welche hinausziehen, fern von der Unglücksstätte Erholung nach den überstandenen Leiden zu suchen. Mit den Geschützdepots zwischen Wendenheim und Lambertsheim ist eine merkliche Aenderung eingetreten; das Feldgeschütz hat den Einzug in Straßburg gestern Mittag mitgemacht und auf der Straße fehren die Kanonen, reich mit grünem Laub und Kränen geschmückt, zu ihrer bisherigen Stellung zurück. Die Reserve-Belagerungsgeschütze sind in die Nähe der Eisenbahn geschafft worden, um sie weiter zu transportiren; an einzelnen wird gewaschen und gepustzt und lustige Bilder der Bedienungsmannschaft verrathen mir die frohe Stimmung unserer Truppen nach vollbrachtem Werke. Und in der That, die ganze Chaussee ein lebensvolles, jubelndes, überchwängliches Bild. Man hatte auch Anlaß zufrieden zu sein, denn daß man so leichten Kauf in den Besitz der Festung gelangen würde, hatte kein Mensch geahnt. Je näher ich Straßburg kam, desto ernster wurde ich gestimmt. Immer größer, immer zahlreicher und grauenhafter die Verwüstungen rechts und links vom Wege. Kein einziges ganzes Gebäude, Alles zerstossen und verbrannt. Grausig sah es in der Gegend des Friedhofes aus, den eine Parallele fast unmittelbar berührte. Ein Gebäude ist wunderbar erhalten, es ist ein neues Eisen-Etablissement, einem Herrn Héi gehörig. Ob stillschweigende Uebereinkunft die schönen Gebäude geschont, oder nur der Zufall sie vor dem Verderben geschützt, vermag ich nicht zu sagen. Wahrhaft trostlos sah es jedoch in der nächsten Umgebung bis Straßburg hin aus. Oft vertrieben nur Trümmerhaufen, daß hier Gebäude gestanden, an anderen Orten bemerkte man nur die ausgebrannten vier Wände. Die Parallelen hatten an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und heu zu gesellte sich, daß ich mir durch die Belagerungsarbeiten und Festungsarbeiten selbst an zwei Stellen die Chaussee, an einer die Eisenbahn durchstochen. Soldaten waren damit beschäftigt, die durchbrochenen Stellen wieder auszufüllen und die Passage herzustellen. Die Eisenbahnhäfen hatte eine längere Zeit, als ich erwartet hatte, in Anspruch genommen; es war bei meiner Ankunft ziemlich Abend geworden und

3. Escadron: 1 verw.

4. Escadron: 9 kampfunsfähig oder vermis.

Schlacht bei Marls la Tour am 18. August 1870.

Ob-Lt. Friedrich v. Rauch aus Potsdam. S. v. Contusion a. d. l. Hufte durch einen Granatsplitter. Beim Regt. verbl.

Schlacht bei St. Marie aux Chenes am 18. August 1870.

Garde-Schützen-Bataillon.

Maj. v. Fabed. L.

1. Compagnie. Hauptm. v. Massow. L. Prem.-Lt. Graf zu Dohna I.

S. v. Sec.-Lt. u. Adjut. v. Massow. L. v. Sec.-Lt. Graf Schlieffen.

S. v. Sec.-Lt. v. Langenbeck. S. v. An den Wunden gest. Port.

Fähnr. Haas (Felsbiger). L.

2. Compagnie. Hauptm. v. Arnim. S. v. S. i. Oberschenkel u. i. d. Brust.

Sec.-Lt. v. d. Hagen. L. S. d. d. Kopf. Sec.-Lt. v. Sydow aus Dort-

mund. L. v. S. in die Schulter. Feld-Assistentarzt Dr. Franz v. Lichten-

stein. L. S. d. d. Kopf. — 124 kampfunsfähig oder vermis.

3. Compagnie. Prem.-Lt. v. Hildenburg. S. v. 2 S. i. d. Brust

u. 1 S. a. Hals. Br.-Lt. v. Medow. S. v. 1 S. i. d. Brust u. 2 S.

i. Arm. Sec.-Lt. v. Buddenbrock. L. Auf dem Verbandplatz. S. i. d.

Brust. Sec.-Lt. v. Reclam. L. v. S. i. l. Arm. — 112 kampfunsfähig

oder vermis.

4. Compagnie. Br.-Lt. v. d. Kneisebeck. L. v. S. am Fuß. Sec.-Lt.

Graf zu Dohna II. L. S. d. d. Brust. Sec.-Lt. v. Ranckau. L. v. —

71 kampfunsfähig oder vermis.

Schlacht bei Saint Marie aux Chenes.

Garde-Schützen-Bataillon.

4. Compagnie. 20 Mann kampfunsfähig.

Gefecht bei St. Marie aux Chenes und St. Privat la Montagne

am 18. August 1870.

Garde-Füsilier-Regiment.

3. Bataillon. 199 Mann kampfunsfähig oder vermis.

Schlacht bei Sedan am 1. Septbr. 1870.

24 Mann kampfunsfähig.

Gefecht bei Chantreine am 18. August 1870.

Holsteinsches Infanterie-Regiment Nr. 85.

1. Bataillon. Br.-Lt. Friedrich Hermann Faust aus Brandenburg. Kr.

Schaumburg-Lippe. L. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Selters. Kr. Nassau. L. S. i. Kopf. Lt. Wolff. L. 2 S. i. Rücken u.

2 S. i. d. Fuß. Von Landw.-Bat. Königsberg überwiesen erhalten. Lt.

Otto Lührsen aus Hamburg. S. v. S. d. l. Auge. i. d. l. Schulter und

i. r. Bein. Laz. Berneville. Hauptm. Anton Carl Maximilian Ludwig

Kursava aus Frankenbergs i. Schl. S. v. S. i. Oberschenkel. Laz. Chan-

treine. Lt. Carl Otto Robert Ernst v. Freyburg II. aus Wöhlendorf.

Meklenburg-Schwerin. S. v. S. i. Kopf. Hauptm. Aug. Schuster aus Wied-

Landeshut in Schlesien, im October 1870. Vor einigen Tagen feierte der Chef des Banquier- und umfangreichen Garn- und Leinwand-Geschäfts „Cäcilie Frankenstein und Söhne“, Herr Joseph Frankenstein, hierelbst, das 50jährige Jubiläum als Kaufmann im engen Kreise seiner Familie. — Der Jubilar trat vor 50 Jahren in das Geschäft seines Vaters Cäcilie Frankenstein, seligen Angedenkens, ein und führte dasselbe zum Wachsthum und zur Blüthe durch die ihm eigentümliche Rechtfertigkeit und Strictheit. Neben diesen Eigenschaften schaute Herr Joseph Frankenstein auch noch ein Herz und Gemüth in sich, das den Bruder hebt, den Nebenmensch erfreut; er ist darum gesegnet an weitberühmtem Namen, an Ehre und Ansehen. — Von nah und fern wurden ihm an jenem Freudentag viele Beweise der lieblichen Aufmerksamkeit zu Theil. Möchte er noch recht lange seiner geschätzten Familie und zum Wohle seiner Nebenmenschen erhalten bleiben. p. r. s.

Clavier-Institut von G. Felsch, Carlsstr. 36,

Anmeldungen zu dem neuen Cursus werden bis zum 8. October täglich von 12—4 Uhr entgegengenommen. [2277]

Unsere Naturalgeschenken gingen ein: v. Tiller, v. Esebeck u. v. Rothlich aus Maffel, Kreis Trebnitz, Amalie Schlesinger, Kaufmann Spieler, Fr. Simmel, Fr. Menzel, Kirchner, Amalie Schlesinger, Fr. Hoffmann, Schäfer, Fr. Carl Nahmer, Fr. Director Nothe, Fr. Hössler, der Magistrat von Potschau, Fr. Schäfer, Fr. v. Stockhausen, Fr. v. Bigny, Unbekannt, aus Laura- hütte H. B., Fr. v. Nath aus Koberwitz, Jüttner, Lehrer und Schulkinder aus

Köben, Stiftsdame Fr. v. Stümer, Fr. Hennig, Fr. Staatsanwalt Greif, Fr. Kathrin Kritsch, Fr. Neugebauer, von den Kindern und Schwestern zu St. Hedwig, Oberamtmann Leichmann, Fr. Wolf, Fr. v. Korn, Fr. Agath, Goldberg, Gemeinde Adelsdorf u. Leisnitz 2 Küsten Wäsche, Fr. Cozen, Fr. Kubitsch, Fr. Director Heine, Fr. Oberamtmann Richter, 6. Sendung der Clemens-Schule Nr. 23 durch Hauptlehrer Thomas, Fr. Kathrin Stampf, Fr. Stut, Fr. Sachs, Fr. Leubuscher, Fr. v. Schelija aus Perschütz, eine große Sendung Wäsche und wollene Sachen, Fr. v. Itische aus Koppen, Kober aus Nossen, Clara Marquart, Marie Bilsborn, Heinemannsche Schule, katholische Schule Nr. 2, aus der höheren Töchterschule von Fr. Rohr, Rednungsrathin Doun, Zweigverein Trachenberg 1 Käste Leib- u. Lazaruswäsche, Fr. Max Alexander, Fr. Doma. [3998]

Breslau, den 1. October 1870.
Das Depot des vereinten Provinzial-Comite's.
Stetter, i. V.

[Eingesandt.] Beseitigung aller Krankheiten ohne Medicin und ohne Kosten durch die delicate Gesundheitsspeise Revalescière du Barry von London, die bei Erwachsenen und Kindern ihre Kosten 50fach in anderen Mitteln erspart.

72,000 Genesungen an Magen-, Nerven-, Unterleibs-, Brust-, Lungen-, Hals-, Stimme-, Atmung-, Drüsen-, Nieren- und Blasenleiden — wovon auf Verlangen Copien gratis und franco gesendet werden. [2307]

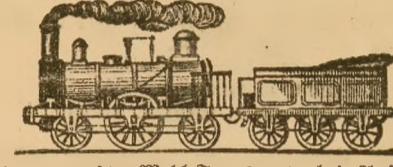
Kur-Dr. 64,210. Keapel, 17. April 1862.

Mein Herr! In Folge einer Leberkrankheit war ich seit sieben Jahren in

einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Staude zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Bittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schläfrigkeit, und war in einer steten Nervenaufruhr, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Inländer als Franzosen, hatten ihre Kunst eröfnet, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière verlucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt, und mich in den Stand gebracht, meine gesellige Position wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung,

Marquise de Bréhan,

Dieses kostbare Nahrungshilfsmittel wird in Blechbüchsen mit Gebrauchs-Anweisung von 1/2 Pfd. 18 Sgr., 1 Pfd. 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfd. 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pfd. 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfd. 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfd. 18 Thlr. verkauft. — Revalescière Chocolate in Pulvern und Tabletten für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Berlin, 178 Friedrichsstraße, in Wien 8 Goldschmidgasse; Depots in Breslau bei S. G. Schwartz; Eduard Gross, Gustav Scholtz; in Potschau, Th. Kaul; Görlitz, Lange; Liegnitz, Schneider; Landeshut, Rudolph; Greiffenberg, Neumann; Neurode, Wiedmann; Striegau, Pohl; Hirschberg, Spehr; Nördlinger, Glogau, Borchardt; Waldenburg, Bock; Glatz, Stache; Neisse, Bayer; und nach allen Gegenden gegen Post-Anweisung oder Nachnahme.



Thalia-Theater

(Schwertstraße Nr. 1),
unter Direction von F. Schwemer.
Mittwoch, den 5. Octbr. Zum 6. Male:
"Drei Paar Schuhe." Poëse mit Gesang
und Tanz in 3 Abtheilungen und einem Vor-
spiel von Görz. Mußt von Conradi.
Donnerstag, den 6. Octbr. 1) Zum 1. Male:
"Ein einjähriger Freiwilliger auf dem
Exercierplatz." Komische Scene in 1 Akt
von H. Müller. 2) "Gegenüber." Lust-
spiel in 3 Akten von R. Benedix. 3) "An
der Mosel." Patriotisches Genrebild mit
Gesang in 1 Akt von Sigm. Haber. Mußt
von Conradi. [4031]

Löbe-Theater.
Mittwoch, den 5. Octbr. "Der geheimniß-
volle Dudelsack." "Der Vater der De-
bütantin." [4016]
Donnerstag, den 6. Octbr. "Der geheimniß-
volle Dudelsack." "Ein Stündchen auf
dem Comtoir." "Der 30. November."
"Bei Wasser und Brot."

Victoria-Theater
im Wintergarten.
Mittwoch, den 5. Octbr. 1870: Gaßspiel der
Soubrette Fräulein Lehmann vom Stadt-
theater zu Köln. Stadt und Land, oder:
Der Biebhändler aus Oberösterreich.
Apollonia — Fr. Lehmann. [4023]

Allgemeine Versammlung
der schlesischen Gesellschaft für vater-
ländische Cultur.
Freitag, den 7. October, Abends 6 Uhr:
Vortrag des Herrn Otto Tramnitz,
II. Offizier des Nordpolar-Expeditions-
schiffes Germania: Ueber die arktische
Schiffahrt im Allgemeinen. Ueber die
Zwecke der zweiten deutschen Nordpul-
Expedition und deren Erfolge, sowie über
das Leben in Polargegenden. [4007]

Musikalischer Cirkel.
Freitag den 7. October [4009]
Wiederbeginn der Übungen.

Das 2. Versammlung
den 6. October.
Hauptlehrer Fr. Adant,
[2551] Schulhaus am Waldchen.

Königliches Friedrichs-
Gymnasium.

Die Aufnahme neuer Schüler in die Klassen
des Gymnasiums und der Vorhörele findet
in den Vormittagsstunden des 7., 8. und 10.
Octobers statt. [3871]

Dr. Lange, Director.

Realschule am Zwinger.
Die für Michaelis angemeldeten neuen
Schüler haben sich bei dem Unterzeichnen
zur Prüfung: Freitag den 7. October,
Morgens 8 Uhr, einzufinden. [3882]

Dr. Klefke.
Anmeldungen neuer Schüler
für meine Privat-Lehranstalt, sowie für mein
Pensionat nehme ich Neue-Schweidnitzerstr. 4,
3. Etage, entgegen. [2355]

Dr. Schummel, Instituts-Vorlehrer.
Der neue Cursus in meiner höheren Privat-
Döchterschule beginnt Dienstag, den 11ten
October. [2580]

Clara Eitner, Albrechtstraße
Nr. 16.

Vollberechtigtes
Progymnasium zu Ohlau.

Das Winter-Semester beginnt den 11ten
October d. J. Am 10. October werde ich die
angemeldeten Schüler prüfen. Auswärtigen
Schüler weise ich geeignete Pensionate nach.
Ohlau, im September 1870. [1083]

Dr. W. Guttmann.
Meine Wohnung befindet sich jetzt [2505]

Neue-Taschenstr. Nr. 28, I.
Agnes Breyer.

Ich wohne jetzt Schuhbrücke 81,
Ecke der Jägerstraße. Sprechstunden von
8—10 und 1—2 Uhr. [4012]

Br. Marie.

Für Augenkränke.
Ich wohne jetzt Klosterstraße Nr. 89,
im zweiten Stock, nahe der Promenade.
Sprechstunden: Vormittags 10—11 Uhr,
Nachmittags 3—4 Uhr. [4000]

Sanitätsrat Dr. Viol. [2565]

Ein großes Répertoire wird zu einem Spe-
cerei-Geschäft vorzuhalten gesucht.

Offerten sub P. B. 25, Liegnitz, poste
restante.

Meine Canzlei befindet sich jetzt [2563]
Junkernstr. Nr. 7 im 2. Stock.

Horst,
Justizrat, Rechtsanwalt und Notar.

Mein Bureau befindet sich von heute an

Rößmarkt Nr. 11,
im Hause des Herrn Martin Deutsch,
eine Treppe hoch.

Breslau, den 29. September 1870.

Justizrat Winkler,
[3808] Rechtsanwalt und Notar.

Mit dem heutigen Tage habe ich mein
Amt bei dem königlichen Kreis-Gericht hier-
selbst angetreten. [1068]

Neustadt O.-S., den 1. October 1870.

Fischer,
Rechts-Anwalt und Notar.

Vorläufige Anzeige!

Liebich's Concert-Saal
Donnerstag den 6. October 1870

I. Abonnement-Concert
der Breslauer
Conoert-Kapelle.

Zur Aufführung kommt u. A.:
Violin-Concert von Beethoven, vor-
getragen von Herrn Otto Lüstner, Herzoglich Sächsischer Kammer-
Virtuos.

Zu dem I. Cyclus von 12 Concerten
sind Abonnement-Billets à 1 Thlr.
10 Sgr. in der Musikalien-Handlung
der Herren Jenke und Lichtenberg,
sowie an der Kasse zu haben. [3969]

J. Wiesner's Branerie.
Zäglich: Concert.
Montag 7 Uhr. [4024]

Entree à Person 1 Sgr. Kinder ½ Sgr.

Zeltgarten.

Heute, Mittwoch, von 8 Uhr ab:
Productionen von dem Illusionisten

Hrn. Armin Meissner.

Entree à Person 1 Sgr. [4006]

Leih.

Bibliothek
1. deutsche, franz. u. engl. Literatur

Julius Hainauer,
Schweidnitzerstraße Nr. 52

Musikalien-

Leih-Institut
von
Julius Hainauer.

Abonnement à 10 Sgr. Befindungen
von jedem Tage ab. Cataloge Ichwerte
Großherz. gratis.

Internat. Pädagogium
zu Lichtenfelde.

Pensionat zur Vorbereitung für die mittl.
und oberen Klassen der Gymnasien
und Realschulen. [5947]

Handels-Akademie
in Danzig.

Das Winter-Semester beginnt am 17. Octo-
ber. Nähere Auskunft erhält der Director
A. Kirchner. [3662]

Le Comte George Henckel à Kau-
witz près Namslau prie de bien
vouloir lui donner l'adresse de Mr.
Etienne Desforges du 79me de ligne,
prisonnier de guerre en Silesie.

Privat-Heilanstalt
für Haut- und Geschlechtskrank-
heit.

Sprechstunden: Vormittags von 8—11 Uhr,
für andere Kränke: Nachm. von 2—4 Uhr.

Dr. Demlow, Herrenstr. 27, 2 Et.

einem furchtbaren Zustande von Abmagerung und Leiden aller Art. Ich war außer Staude zu lesen oder zu schreiben; hatte ein Bittern aller Nerven im ganzen Körper, schlechte Verdauung, fortwährende Schläfrigkeit, und war in einer steten Nervenaufruhr, die mich hin- und hertrieb und mir keinen Augenblick der Ruhe ließ; dabei im höchsten Grade melancholisch. Viele Aerzte, sowohl Inländer als Franzosen, hatten ihre Kunst eröfnet, ohne Linderung meiner Leiden. In völliger Verzweiflung habe ich Ihre Revalescière verlucht, und jetzt, nachdem ich drei Monate davon gelebt, sage ich dem lieben Gott Dank. Die Revalescière verdient das höchste Lob, sie hat mir die Gesundheit völlig hergestellt, und mich in den Stand gebracht, meine gesellige Position wieder einzunehmen. Genehmigen Sie, mein Herr, die Versicherung meiner innigsten Dankbarkeit und vollkommenen Hochachtung,

Marquise de Bréhan,

Dieses kostbare Nahrungshilfsmittel wird in Blechbüchsen mit Gebrauchs-

Anweisung von 1/2 Pfd. 18 Sgr., 1 Pfd. 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfd. 1 Thlr.

27 Sgr., 5 Pfd. 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfd. 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfd.

18 Thlr. verkauft. — Revalescière Chocolate in Pulvern und Tabletten

für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr.

— Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Berlin, 178 Friedrichs-

straße, in Wien 8 Goldschmidgasse; Depots in Breslau bei S. G. Schwartz;

Eduard Gross, Gustav Scholtz; in Potschau, Th. Kaul; Görlitz, Lange;

Liegnitz, Schneider; Landeshut, Rudolph; Greiffenberg, Neumann;

Neurode, Wiedmann; Striegau, Pohl; Hirschberg, Spehr; Nördlinger,

Glogau, Borchardt; Waldenburg, Bock; Glatz, Stache; Neisse, Bayer;

und nach allen Gegenden gegen Post-Anweisung oder Nachnahme.

Vom 10. d. Mts. ab treten für Mehl-Transporte bei Ausgabe in Quantitäten von

mindestens 100 Cm. und mehr auf einen Frachtbrief nach Station Breslau folgende er-

mäßigte Local-Tarifsätze in Kraft:

Von Myslowitz und Nikolai nach Breslau 6 Sgr. 4 Pf.

Von Kattowitz, Schwientochowitz, Morgenroth und Ruda nach Breslau 6 " "

pro Centner.

Breslau, den 4. October 1870. [4030]

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Im Verlage von Eduard Hallberger in Stuttgart erscheint: [3960]

Vom Kriegsschauplatz.

Bekanntmachung. [703]
Der Concurs über das Vermögen des Kaufmanns und Spediteurs Emanuel Hahn hier ist beendet.
Breslau, den 30. September 1870.
Königl. Stadt-Gericht. Abth. I.

Bekanntmachung. [1573]
Concurs-Öffnung.

Königliches Kreis-Gericht zu Waldenburg.

Abtheilung 1.

Den 30. September 1870, Vormittags 11 Uhr.

Über das Vermögen des Kaufmanns

G. Münzer zu Beuthen O.S. ist der Kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der

Zahlungseinstellung auf den

Concurs-Öffnung.
Königl. Kreis-Gericht zu Beuthen O.S.
Erste Abtheilung,
den 24. September 1870, Vormittags 11 Uhr.
Über das Vermögen des Kaufmanns G. Münzer zu Beuthen O.S. ist der Kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den

[1525] 16. August 1870

festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Baender hier bestellt. Die

Gläubiger des Gemeinschuldner werden aufgefordert, in dem

auf den 7. October 1870, Vormittags

12 Uhr in unserem Gerichtslocal, Terminkammer Nr. 5, vor dem Commissar Kreis-

richter Franz

anberaumten Termine ihre Erklärungen und

Vorschläge über die Beibehaltung dieses

Verwalters oder die Bestellung eines anderen

einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner

etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen

in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche

ihm etwas verschulden, wird aufgegeben,

nichts an denselben zu verabsolgen oder zu

zahlen, vielmehr von dem Besitz der Ge-

genstände

bis zum 24. October 1870 einschließlich

dem Gericht oder dem Verwalter der Masse

Anzeige zu machen und Alles mit Vorbehalt

ihrer etwaigen Rechte ebendahin zur Concurs-

masse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben

gleichberechtigte Gläubiger der Gemeinschuld-

nerin haben von den in ihrem Besitz befind-

lichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

III. Zugleich werden alle Diejenigen, welche

an die Masse Ansprüche als Concurs-Gläubiger

machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre

Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig

sein oder nicht, mit dem dafür verlangten

Verorecht

bis zum 5. November 1870 einschließlich,

bei uns schriftlich oder zu Protokoll anjumel-

den, und demnächst zur Prüfung der sämmt-

lichen innerhalb der gedachten Frist angemel-

deten Forderungen, so wie nach Befinden zur

Bestellung des definitiven Verwaltungsper-

sonals

auf den 21. November 1870, Vormittags

10 Uhr in unserem Gerichtslocal, Terminkam-

mer Nr. 5 vor dem genannten Com-

missar

zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird ge-

genenfalls mit der Verhandlung über den

Accord verfahren werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht,

hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen

beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem

Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muss bei der

Anmeldung seiner Forderung einen am hie-

sigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns

berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu

den Alten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntstaf-

fehlt, werden die Rechts-Anwälte Geld-

ner, Tarau, Lebeneheim, Wrzodek,

Schroeder und die Justizräthe Schmie-

de und Walter zu Sachwaltern vorge-

schlagen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem

Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muss bei der

Anmeldung seiner Forderung einen am hie-

sigen Orte wohnhaften oder zur Praxis bei uns

berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu

den Alten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntstaf-

fehlt, werden die Rechts-Anwälte Behrends,

Contentius und Justiz-Rath Stuckart zu

Sachwaltern vorgeschlagen.

Aufgebot. [1373]

Folgende Schuldkunden:

a. die von dem Comite zur Förderung der

loyalen Presse zu Landeshut im April

1851 ausgestellten, aus den Kaufmann

C. F. Pohl lautenden, jetzt auf die ver-

wittwete Frau Kaufmann Pohl, Karo-

line geborene Kolbe zu Landeshut, durch

Erbdrost übergegangenen Aktien Nr. 77,

78, 79, 80, 81, 87, 60 und 63 über je

10 Thaler zu 5 Prozent verzinslich, von

denen die Aktie Nr. 37 für den Super-

intendenten Richter, Nr. 30 für den

Procur. Neissenberg und Nr. 63 für

den Dr. Meister ursprünglich ausgestellt

und dann an den Kaufmann Pohl cedirt

und für ihn umgeschrieben sind, wobei

bemerk wird, dass die Landeshuter Kreis-

Communal-Kasse den zusammengebrachten

Konds und die Rückzahlung der Dar-

lehne übernommen hat;

b. das Hypothekeninstrument über die auf

dem Gasthause Nr. 18 der Vorstadt von

Landeshut Rubr. III Nr. 5 für den spä-

teren Vanddirector Julius Adolf Lässig

aus folge Verfolgung vom 19. Juli 1834

eingetragene Post von 25 Thlern, mütter-

liches Erbtheil und das demselben ein-

geräumte Antrecht auf den gesetzlichen

Antrecht an demjenigen Betrage, den das

gedachte Haus einst mehr als 200 Thlr.

geltet sollte, bestehend aus der Pfand-

verschreibung des Maurermeisters Johann

Gottfried Lässig vom 16. Mai 1834 und

dem Hypothekenchein vom 19. Juli 1834,

werden hierdurch aufgeboten und es werden

die Inhaber der bezeichneten Forderungen so-

wie deren Erben, Cessiorianen, Pfand- und

Briefsinhaber oder sonstige Rechtsnachfolger

aufgefordert, sich in dem bei dem unterzeichneten

Gerichte vor dem Herrn Kreisrichter Jenisch am

25. November 1870, Vormittags 10 Uhr,

anstehenden Termine mit ihren Ansprüchen

an das Grundstück beziehungsweise die For-

derungen und die Instrumente zu melden,

widrigfalls sie mit diesen Ansprüchen prä-

cludiert und ihnen deshalb ewiges Stillschweigen

wird auferlegt werden.

Landeshut, den 25. Juli 1870.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Theater-Keller.

Heute Abend [2573]

gemengte Speise.

Concurs-Öffnung.
Königl. Kreis-Gericht zu Beuthen O.S.
Erste Abtheilung,
den 24. September 1870, Vormittags 11 Uhr.
Über das Vermögen des Kaufmanns G. Münzer zu Beuthen O.S. ist der Kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den

[1525] 16. August 1870

festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Baender hier bestellt. Die

Gläubiger des Gemeinschuldner werden aufge-

fordert, in dem

auf den 7. October 1870, Vormittags

12 Uhr in unserem Gerichtslocal, Terminkam-

mer Nr. 5, vor dem Commissar Kreis-

richter Franz

anberaumten Termine ihre Erklärungen und

Vorschläge über die Beibehaltung dieses

Verwalters oder die Bestellung eines anderen

einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner

etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen

in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche

ihm etwas verschulden, wird aufgegeben,

nichts an denselben zu verabsolgen oder zu

zahlen, vielmehr von dem Besitz der Ge-

genstände

bis zum 24. October 1870 einschließlich

dem Gericht oder dem Verwalter der Masse

Anzeige zu machen und Alles mit Vorbehalt

ihrer etwaigen Rechte ebendahin zur Concurs-

masse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben

gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuld-

nerin haben von den in ihrem Besitz befind-

lichen Pfandstücken nur Anzeige zu machen.

Patent-Schroot,
Nehpofen,
Mildenblei,
Walzblei,
Festkerblei,
Tapezierblei,
Bleiglätte
in Stücken, gesiebt und gemahlen,
Bleiwies,
Bleigrau,
Bleizucker,
Bleiminium,
Eisenminium,
Zinkweiss,
Binn
in Blöcken, Stangen und Blechen
offerirt billig [3854]

Fedor Anderssohn,
Breslau, Hinterhäuser 17.

6000 Thlr.

find ohne Agenten, pupillarisch sicher, auf ein
hieseliges Grundstück zu 6 pCt. Zinsen vom
2. Januar 1871 ab zu vergeben Neue-Welt-
gasse Nr. 31 bei Grundmann. [2361]

Shag

lose und in 1/10 Bäckchen,
sowie Türkische und Ungarische Tabake sein
Schnitt offerire ich in diversen Qualitäten
en gros und en détail billig.

Gustav Sohroeter,

[2579] Breslau,
Junkernstraße 18 u. 19.

Eine Bäckerei,
gute Lage, wird gefucht sub E. G.
Nr. 80 post rest. Breslau franco
bis zum 8. d. Mts. [2564]

Täglich erhalte frische
Seezander und Seehechte,
ebenso empfehle
lebende Karpfen, Ale u. Hechte,
Kieler Sprotten, Bücklinge,
geräucherten Lachs und Alal,
Neunaugen, Bratheringe,
Sardinen, Caviar,
Jäger-Fettheringe,
neue Schotten [2568]

E. Huhndorf, Schmiedebrücke 22,
Fluss-, Seefisch- u. Delicatessen-Handlung.

Ungar. Weintrauben,
Kieler Sprotten, [4014]
Ale, Lachs, Flundern,
Hamb. Speckbücklinge,
Brat- und Gewürz-Heringe,
Elb. Neunaugen empfiehlt

G. Donner,
Stockgasse 29 und Schneidnitzerstr. 12.

Ein Schüler, welcher eine solche Vorbildung
genossen hat, daß er eine Zeitung mit
Verständniß vorlesen kann, wird zu dieser
Beschäftigung, welche täglich eine Stunde in
Anspruch nimmt, gesucht. Anmeldungen unter
der Chiffre Z. L. 26 nimmt die Exped. der
Bresl. Btg. entgegen. [4011]

Gesucht ein Hauslehrer für 2 kleine Kna-
ben. Gehalt 200 Rubel, durch [2560] Frau D. Drugulin, Ring 29.

Eine Kindergärtnerin, musikalisch, empfiehlt
Frau D. Drugulin, Ring 29. [2558]

Eine sehr gute Erzieherin für jüngere Kin-
der, musik. der französisch mächtig,
empfiehlt Frau D. Drugulin, Ring 29. [4018]

Ein junges, gebildetes Mädchen,
ob. sucht Stellung als Vielegängerin, Gesellschafts-
terin einer älteren, alleintretenden Dame
ob. eines älteren Kinderlos. Chepaars, am liebsten
a. d. Lande. Gef. Offeren sub Z. Nr. 17
in den Brief d. Breslauer Btg. [1060]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr. 87 bei
der Haushälterin. [2550]

Eine gesunde kräftige Amme ist möglich zu
haben. Näherset Klosterstraße Nr.